

Seligman Bendit & Söhne Spiegelglas- und Fensterglas-Fabriken

Aufstieg und Niedergang einer jüdischen Unternehmer-Familie der Fürther Spiegelglas-Industrie

Die Historie der Firma Seligman Bendit & Söhne mit Gründung und Aufstieg im 19. Jahrhundert, Konsolidierung im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts und dem politisch bedingten wirtschaftlichen Niedergang im Dritten Reich, ist ein Spiegelbild der Entwicklung von Gesellschaft und Industrie in Fürth über fast 150 Jahre. Sie zeigt die politischen, gesellschaftlichen, sozialen und wirtschaftlichen Wechsellagen einer aufstrebenden Industriestadt. In Fürth, wo von Anfang an der Firmensitz war, wurden die geschäftlichen Entscheidungen getroffen, hier fand das gesellschaftlich-soziale Leben der Bendit-Familie statt. Über fünf Generationen hinweg wurde – in heutiger Begrifflichkeit gesprochen - ein mittelständisches Unternehmen aufgebaut, das nach 1933 innerhalb weniger Jahre in die Liquidation getrieben wurde.¹

1. Wie das Spiegelglas nach Fürth kam

1.1 Nürnberg und seine Tradition im Spiegelglas- und Spiegelgeschäft

Herstellung von und Handel mit Spiegelglas und Spiegeln lassen sich in Nürnberg bis ins Mittelalter zurückverfolgen. Verarbeitet wurde hier das so genannte Waldglas aus den Glashütten Böhmens und des Bayerischen Waldes, das von grünlichem Aussehen und durch Schlieren verunreinigt war.² Es waren Konvex- oder Wölbspiegelgläser, die in den Glashütten hergestellt, in den Nürnberger Handwerksbetrieben anschließend zurechtgeschnitten und mit Rahmen versehen wurden. Diese kleinen Spiegel wurden aufgrund ihrer Wölbung als „Ochsenaugen“ bezeichnet.³

Innovierte Spiegelglastechniken – für größere rechteckige Glastafeln, mit Quecksilber verspiegelt - gelangten im 17. Jahrhundert über venezianische Handwerker nach Nordeuropa. Produziert wurde in Manufakturbetrieben, die alle Funktionen des Herstellungsprozesses einer räumlichen Einheit bündelten. Im 18. Jahrhundert bildete sich dann ein neues Geschäftsmodell heraus. Namentlich in

¹ Mein Dank für mannigfache Unterstützung bei der Sichtung und Auswertung der Quellen für diese Untersuchung gilt den Damen und Herren in den Stadtarchiven Erlangen, Fürth und Marktredwitz, in den Staatsarchiven Amberg, Bamberg und Nürnberg, im Amtsgericht Fürth sowie im Stadtbauamt Fürth. Frau Michaela Fröhlich, Jüdisches Museum Franken, Fürth, danke ich für zahlreiche Hinweise auf Literaturquellen. Frau Gisela Blume, der Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde Fürth, verdanke ich Einblick in die Familientafeln der Bendit-Familien, Zugang zu Fotos und den Kontakt zu Frau Margot Bendit, USA, der Tochter von Leo Herbert Bendit. In zahlreichen Gesprächen und mit einem persönlichen Beitrag gewährte mir Margot Bendit Einblick in Flucht und Neuanfang der Familie in den USA. Dankbar bin ich, dass sie mir die Veröffentlichung der Fotos gestattet und einige weitere Fotografien zur Verfügung stellte.

² Helmut Schwarz, Glasschleifereien und Polierwerke in Nürnberg, in: Centrum Industriekultur Nürnberg, Räder im Fluss, Die Geschichte der Nürnberger Mühlen, Nürnberg 1986, S. 269.

³ Johann Caspar Beeg, Die Fürther Spiegelmanufaktur, in: Jahresbericht der kgl. Gewerbe- und Handelsschule Fürth, Fürth 1856/57, S. 13.

Böhmen, der Oberpfalz und um Nürnberg - Fürth entstanden dezentrale Strukturen für die Herstellung von Spiegelglas. Gewerbliches Handwerk auf dem Lande wurde mit Stadthandwerk kombiniert.

Die Betriebsstandorte auf dem Lande waren determiniert durch die für den jeweiligen Bearbeitungsprozess benötigte Energie. Das war das Holz bei den Glashütten, die Wasserkraft bei den Schleif- und Polierwerken. Das rohe Spiegelglas (Flachglas) wurde in den Glashütten hergestellt, die in waldreichen Gegenden lagen. Anschließend wurde es in den an Flussläufen gelegenen Schleif- und Polierwerken zu Spiegelglas verarbeitet.⁴ Es waren mehrere Beteiligte, die in „eigener unternehmerischer Verantwortung“ am Herstellungsprozess partizipierten. Die typische Organisation war folgende:⁵ Der Grundherr verpachtete Glashütte oder Schleiferei/Poliere an Glas- oder Schleifmeister. Diese nahmen dann die Glasbläser, Schleifer und Polierer sowie Hilfskräfte in Dienst.

Das geschliffene und polierte Spiegelglas gelangte über Spiegelglashändler oder direkt von den Spiegelglasfabrikanten in die Stadt zum dort niedergelassenen Stadthandwerk. In Belegwerkstätten erfolgte als erster Veredelungsschritt die Verspiegelung der polierten Gläser. Das Einrahmen der Spiegel schloss den Gesamtprozess gegebenenfalls ab. Hier war die Handwerkskunst von Schreibern und Metallverarbeitern gefragt.

War Spiegelglas bis ins 18. Jahrhundert noch ein Luxusgut, so trat es seit der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert seinen Siegeszug als Gebrauchsgut an. Der Spiegelglas- und Spiegelmarkt wurde, namentlich für kleinere Formate, Schritt für Schritt zu dem, was wir heute einen Markt für große Stückzahlen nennen.

Von Aufschwung und Wachstum im Spiegelglasgewerbe kündeten im Verlauf des 18. Jahrhunderts die Aktivitäten Nürnberger Kaufleute. Zwischen 1710 und 1723 entstanden sechs Nürnberger Spiegelglasschleif- und -polierwerke.⁶ Um die wirtschaftliche Attraktivität des Geschäfts abzusichern, erbaten ihre Besitzer das kaiserliche Privileg der alleinigen Produktionsrechte von Spiegelglas. 1732 erteilt, sollte es zunächst auf 15 Jahre lästige Konkurrenz fernhalten und sicherstellen, „daß keine fremden und anderwärts verfertigten Gläser, sondern nur solche, die auf ihren Werkern fabriciert werden, in die Stadt herein gebracht, und allda verkauft werden dürfen.“⁷ Die Wirksamkeit dieser Konstellation blieb nahezu unverändert bis zum Übergang Nürnbergs an das Königreich Bayern im Jahre 1806 erhalten.⁸ Nur ein weiteres Spiegelglaswerk erhielt 1751 durch kaiserlichen Beschluss die Zulassung zur Spiegelfabrikation.⁹ 1792 gehörten neben diesen sieben Werken noch vier weitere, nicht privilegierte Werke Nürnberger Kaufleuten.¹⁰

⁴ Zur Technik der Spiegelglasherstellung siehe Gilbert Krapf, Spiegelglas für Fürth, Glashütten, Schleif- und Polierwerke im 18. und 19. Jahrhundert, in: Fürther Geschichtsblätter, 56. Jg., 1/2006, S. 3 ff. oder den oben genannten Aufsatz von Johann Caspar Beeg.

⁵ Werner Sombart, Der moderne Kapitalismus, Historisch-systematische Darstellung des gesamteuropäischen Wirtschaftslebens von seinen Anfängen bis zur Gegenwart, 6. Auflage, Band II/2, München und Leipzig 1924, S. 686.

⁶ Michael Diefenbacher und Rudolf Endres (Hrsg.), Stadtlexikon Nürnberg, Nürnberg 1999, S. 1005.

⁷ Zitiert nach Helmut Schwarz, a.a.O., S. 270.

⁸ Helmut Schwarz, a.a.O., S. 271.

⁹ Ebenda, S. 271.

¹⁰ Johann Caspar Beeg, a.a.O., S. 15.

Nürnberger Exporte erfolgten nach Italien, in die Levante, nach Spanien und Portugal, in die Niederlande, nach Dänemark, Russland, England und sogar nach Nordamerika und Indien.¹¹ Was aber fehlte, war der durch die Privilegien verhinderte geschlossene Auftritt der Nürnberger Kaufmannschaft nach außen, eine Bündelung aller Kräfte für Wachstum und Internationalisierung. Die Folgen dieser Vorrangstellung von Partikularinteressen sollten bald offenbar werden.

1.2 Um 1750 tritt Fürth auf den Plan

Fürther Feldspiegelmacher sind für die Zeit um 1730 nachweisbar.¹² Um die Mitte des 18. Jahrhunderts wurde die Rahmenherstellung für Spiegel ein geschäftlicher Schwerpunkt. Hierfür gab es zwei gewichtige Gründe: Die Möglichkeit, Frauen zu günstigen Löhnen zu beschäftigen, und die Tatsache, dass das Schreinerhandwerk – anders als in Nürnberg – liberal organisiert war; das brachte den Nürnberger Auftraggebern günstige Preise.¹³ Zur Rahmenherstellung trat später – vermutlich im letzten Drittel des Jahrhunderts – das Belegen von Spiegelgläsern hinzu.

Von der Attraktivität des Geschäftes angezogen, wurden um die Mitte des 18. Jahrhunderts Fürther Kaufleute aktiv und beteiligten sich am Spiegelglas- und Spiegelgeschäft. Von den sieben in den Jahren 1800 bis 1805 nach Fürth gehörenden Schleif- und Polierwerken (Vach, Keidenzell, Weinzierlien, Streitberg, Ottensoos, Untere Mühle Fürth/Rednitz, Obere Mühle Fürth/Pegnitz) lagen die meisten in der Hand jüdischer Kaufleute. Auch als Pächter der beiden in Fürth gelegenen „Untere und Obere Mühle“ traten diese immer wieder auf.

Die Zahlen zu den im Spiegelglas- und Spiegelgeschäft tätigen Fürther Handwerkern um 1800 sind – von Quelle zu Quelle differierend - die folgenden: Paul Würsching und Adolf Schwamberger sprechen 1791 in Fürth von 122 Spiegelschreibern und 22 Glasbelegern.¹⁴ Johann Caspar Beeg nennt 30 Bildhauer und 40 Vergolder, die um das Jahr 1800 Spiegelrahmen schnitzten, verzierten und vergoldeten. Nennenswert, mit geschätzt zwei Dutzend, dürfte die Zahl der Feld- und Taschenspiegelhersteller gewesen sein. Keine zuverlässigen Angaben finden sich zur Anzahl der Spiegelglas- und Spiegelhändler für die Zeit um 1800.¹⁵

Ein hervorhebenswertes Merkmal des Fürther Spiegelglas- und Spiegelgewerbes ist seine frühe Besetzung durch jüdische Kaufleute. Über den Zeitraum von rund zwei Jahrhunderten bauten sie es – u. a. zu Lasten Nürnberger Fabrikanten und Handelshäusern – zu einer Fürther Domäne aus.

2. Jüdische Unternehmer im Spiegelglas- und Spiegelgeschäft legen die Fundamente für die Entwicklung Fürths zu einer Industriestadt

¹¹ Gesa Büchert, Die mechanische Herstellung von Glasspiegeln im Landgebiet der Reichsstadt Nürnberg, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, 85. Band (1998), S. 122.

¹² Johann Caspar Beeg, a.a.O., S. 16.

¹³ Ebenda, S. 14.

¹⁴ Paul Würsching, Adolf Schwamberger, Fürth, eine Industrie- und Handelsstadt, Trautheim o. J., S. 38.

¹⁵ Insgesamt werden Daten zum Spiegelglas- und Spiegelgeschäft in Fürth erst umfassender und zuverlässiger mit der Publikation der Adressbücher für Handels- und Fabrikberechtigte und natürlich mit Erscheinen der Gewerbekataster der Stadt.

2.1 Das gesellschaftlich-politische Umfeld der Jüdischen Gemeinde im 18. und 19. Jahrhundert

Jüdische Tradition geht in Fürth bis in das frühe 16. Jahrhundert zurück. Das so genannte „Bamberger Reglement“ von 1719 sicherte der Bevölkerungsgruppe zahlreiche Freiheiten und weitgehende Autonomie in eigenen Angelegenheiten.¹⁶ Infolgedessen hatte die Fürther jüdische Gemeinde Freiraum für eine gesicherte gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung. Als Kaufleute waren Juden ihren christlichen Berufsgenossen gleichgestellt. Sie durften „gleich anderen christlichen Unterthanen ... in Fürth und andernorts mehr“ Handel treiben (§ 26).¹⁷ Ausschlaggebend für die Neuaufnahme von Glaubensgenossen war die Zustimmung der Jüdischen Gemeinde Fürth. Was ein Kandidat in seinem Aufnahmegesuch nachweisen musste, waren ein guter Leumund und ein Vermögen von 5.000 Reichstalern (§ 10).¹⁸ Die beachtliche Vermögensausstattung im Falle von Verehelichungen war gleichfalls detailliert vorgeschrieben (§§ 11-20). Diese Regelungen sprechen für finanzielle Umsicht und einen gewissen Wohlstand der Fürther Juden.

Durch die politische Neuordnung von 1803 kam das Hochstift Bamberg zu Bayern.¹⁹ 1806 fiel die Markgrafschaft Ansbach – und damit die Fürther Judenschaft – an Bayern²⁰. Das bedeutete Regelungsbedarf für die bayerische Obrigkeit im Sinne einer Gleichbehandlung aller Juden im Königreich.

Am 10. Juni 1813 wurde das so genannte „Juden- oder Gleichstellungsedikt“²¹ erlassen, das den jüdischen Glaubensgenossen „eine gleichförmige und der Wohlfahrt des Staates angemessene Verfassung“ werden sollte. Es umfasste 34 Paragraphen mit Festlegungen zum Verhältnis der Juden zum Staat, zur Ansässigmachung und Verehelichung, sowie Regelungen zum Gewerbe, zu den jüdischen Korporationen, den Religionsverhältnissen und zum Schulwesen.

Der § 1 des Judenediktes legte fest: „Nur diejenigen jüdischen Glaubensgenossen können die in diesem Edikte ausgesprochenen bürgerlichen Rechte und Vorzüge erwerben, welche das Indigenat (die Staatsbürgerschaft) in Unseren Staaten auf gesetzliche Weise erhalten haben.“²² Hierfür war die Eintragung in die neu anzulegende Matrikel der jüdischen Einwohner erforderlich. Jede Gemeinde hatte eine „Juden-Matrikel“ anzulegen, d.h. eine Liste, in die alle Judenfamilien aufzunehmen waren. Ein deutscher Familienname musste angenommen, d.h. die bisher übliche patronymische Namensgebung (dem eigenen Vornamen wird der

¹⁶ S. Haenle, Geschichte der Juden im ehemaligen Fürstenthum Ansbach, Ansbach 1867, S. 149 ff., Rudolf Endres, Die Juden in Fürth, in: Fürther Heimatblätter, 31. Jg. (1981), S. 73 ff und Manfred Tremel, Von der „Judenmission“ zur „Bürgerlichen Verbesserung“. Zur Vorgeschichte und Frühphase der Judenemanzipation in Bayern, in: Geschichte und Kultur der Juden in Bayern, München 1988, S.247 ff.

¹⁷ Barbara Ohm, Durch Fürth geführt, Band 3, Auf den Spuren der Fürther Juden, Fürth 2005, S. 10 und Stadtarchiv Fürth (StadtAF), Fach 19 Nr. 1 (Judenmatrikel).

¹⁸ Hugo Barbeck, Geschichte der Juden in Nürnberg und Fürth, Nürnberg 1878, S. 56.

¹⁹ Stefan Schwarz, Die Juden in Bayern im Wandel der Zeiten, München – Wien, 1980, S.100 f.

²⁰ Ebenda, S.111.

²¹ Ebenda, S. 328; Der amtliche Titel lautet: „Edikt die Verhältnisse der jüdischen Glaubensgenossen im Königreiche Baiern betreffend.“

²² Die generellen Regelungen zum Erwerb, Verlust, der Rechte und Pflichten usf. des Indigenats für das Königreich Bayern sind im „Edict über das Indigenat“, der I. Beilage zur Verfassungsurkunde vom 26. Mai 1818, verankert.

Vorname des Vaters nachgestellt) aufgegeben und der Untertaneneid abgelegt werden (§§ 4 ff).

Einschneidende Restriktionen enthielt das Edikt im § 11: „Jede Einwanderung und Niederlassung fremder Juden im Königreich ist durchaus verboten“ und im § 12, dem so genannten Matrikelparagraphen: „Die Zahl der Judenfamilien an den Orten, wo sie dermal bestehen, darf in der Regel nicht vermehrt werden, sie soll vielmehr nach und nach vermindert werden, wenn sie zu groß ist.“

Diese Festlegung wurde zu einer Barriere für die weitere Entwicklung der jüdischen Gemeinden Bayerns. Die freie Matrikelstelle war zum Dreh- und Angelpunkt für Ansässigmachung und Gewerbekonzession geworden. Häufig musste auf eine freie Matrikelstelle jahrelang gewartet werden oder sie musste erobert bzw. erkauft werden, durch Heirat (auch von Witwen, die eine Matrikelstelle besaßen), Abtretung oder Vereinbarungen mit finanziellem Hintergrund. Wirtschaftliche Selbständigkeit ohne freie Matrikelstelle war fortan nicht mehr möglich. Die umfangreichen Auswanderungen junger jüdischer Männer und Frauen aus Bayern im 19. Jahrhundert hatten hier ihre Ursache.

Einige Schritte hin zu einer Gleichstellung brachte das Edikt auf wirtschaftlichem Gebiet. Gemäß § 15 sollten Juden zu allen bürgerlichen Berufen (Nahrungszweigen) zugelassen werden. Die Absicht dieser Vorschrift war es, sie vom Handel, insbesondere dem Hausier-, Not- und Schacherhandel abzubringen.²³ Der Erwerb von „Häusern, Feld- und anderen liegenden Gründen“ – für eigene Bewohnung und Bebauung - wurde Juden gestattet (§ 16). Positive Perspektiven eröffneten sich im § 18, der das Betreiben von Manufakturen und Fabriken, von Gewerben und Handwerken gestattete.

1812 hatte Fürth 12.286 Einwohner, von denen 2.446 (19,9%) der israelitischen Glaubensgemeinde angehörten.²⁴ Im Rezatkreis, dem „Vorgänger“ des heutigen Mittelfrankens, zog sich die Erstellung der Matrikel über Jahre hin. Ein erster Matrikelentwurf lag im Oktober 1813 vor²⁵, zum Abschluss kam die Erfassung und Erstellung der Matrikel erst gegen Ende 1819.²⁶ In Fürth umfasste sie 537 Familienhäupter, hinzu kamen acht Brödlinge (Bedienstete der jüdischen Gemeinde). Die Zahl der ansässigen Familien erhöhte sich im Laufe der Jahre auf 559, mit der letzten Eintragung vom 21. Juli 1861.²⁷

Folgen wir den in der Judenmatrikel verzeichneten Berufsangaben, so ergibt sich für die Anzahl im Jahre 1819 im Glasgewerbe tätiger Juden folgendes Bild: Spiegelglasfabrikanten: 3, Spiegelfabrikanten: 3, Glashändler: 5, Spiegelglashändler: 7, Spiegelhändler: 9.

²³ Stefan Schwarz, a.a.O., S. 179

²⁴ Zu den Bevölkerungszahlen hier und im folgenden vgl. Adress- und Geschäfts-Handbuch von Fürth, 1905

²⁵ StadtAF, Fach 20, Nr. 1 (Judenmatrikel)

²⁶ Ebenda

²⁷ Staatliche Archive Bayerns, Digitale Medien; Herausgegeben von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns, Nr. 1, Staatsarchiv Nürnberg, Die Judenmatrikel 1813 - 1861 für Mittelfranken, München - Nürnberg 2003, CD-Version.

Durch königliche EntschlieÙung wurde am 5. August 1820 das „Bamberger Reglement“ auÙer Kraft gesetzt.²⁸

Das Edikt von 1813, mit seinen die bürgerlichen und politischen Rechte der Israeliten einschränkenden Bestimmungen, wurde mit Gesetz vom 29. Juni 1851 aufgehoben. Der Matrikelparagraph fiel durch Gesetz zehn Jahre später. Aber erst weitere zehn Jahre später, mit dem Gesetz über Heimat, Verehelichung und Aufenthalt vom 16. April 1868, durch Reichsgesetz vom 22. April 1871 eingeführt, hatten die Juden in Bayern den Zustand der bürgerlichen und politischen Gleichstellung im Prinzip erreicht“²⁹

Die Folgen der fehlenden Niederlassungsfreiheit für Juden lassen sich an den Einwohnerzahlen ablesen. 1832 waren in Fürth von den 13.892 Einwohnern (+ 13% gegen 1812) 2.505 Israeliten (+ 2% gegen 1812). Im Jahr 1852 lag ihre Zahl bei 2.649 (+ 8% gegen 1812). 1871, als der Bevölkerungsstand von Fürth bereits 24.741 Einwohner erreichte, zählte die jüdische Gemeinde gerade 3.250 Personen (13,1% der Einwohnerschaft). Diesen Zuwachs hatte sie in den abgelaufenen zehn Jahren nach 1861 erreicht, was die Wirkung der fast 50 Jahre lang praktizierten restriktiven Regelungen des Judenediktes von 1813 verdeutlicht.

2.2 Gewerbefreiheit: Zähe Auseinandersetzungen in der Zeit der einsetzenden Industrialisierung

Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts war eine Zeit des wirtschaftlichen Umbruchs. Man nahm Abschied vom klassischen Merkantilismus und wandte sich einer liberalen Wirtschaftsordnung zu. Überkommene Institutionen wie zunftgebundenes Handwerk, lokale Absatzmärkte und Bannrechte, Produktions- und Handelsprivilegien behinderten die einsetzende Industrialisierung und das Entstehen von Volkswirtschaften mit überregionalen Märkten. Für wirtschaftlichen Aufschwung und Wohlstandsmehrung war Gewerbefreiheit angesagt. Aber der Weg dorthin gestaltete sich beschwerlich und sollte Jahrzehnte dauern.

Die wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten des jüdischen Teils der Fürther Bevölkerung unterlagen damit nicht nur den Restriktionen des Ediktes von 1813, sondern zusätzlich den jeweils aktuellen „Strömungen“ der Gewerbepolitik. Ansässigmachungsakten aus der Zeit zeigen uns, wie hindernisreich der Weg zu wirtschaftlicher Selbständigkeit war.

1804 führte Montgelas in Bayern ein Konzessionssystem ein; die Regierung war für die Vergabe von Gewerbebefugnissen und die Gewerbeaufsicht zuständig. Mit dem neuen Instrument wurde zunächst großzügig umgegangen. „Die Selbstherrlichkeiten und Engherzigkeiten der Zünfte und Gemeinden konnten auf diese Weise wirksam unterbunden werden.“³⁰ Über die Niederlassung entschieden zwar immer noch grundsätzlich die Gemeinden, denn sie trugen die Verpflichtung der Armenpflege, aber die Regierung konnte eine Niederlassung aufgrund Ansässigmachung eines Gewerbebetriebes kraft Hoheitsrecht anordnen.

²⁸ Hugo Heinemann, Geschichte der Juden in Fürth, Fürth o. J., S. 20

²⁹ Helmut Schwarz, a.a.O., S. 278

³⁰ August Popp, Die Entstehung der Gewerbefreiheit in Bayern, Leipzig 1928, S. 51

Mit dem Gemeindeedikt von 1818 wurden Ansässigmachung und Heiratsbewilligung wieder Angelegenheit der Gemeinde. Hatte man den Gemeinden vorher fast alle Rechte genommen, so wurde ihr Einfluss jetzt wieder gestärkt. 1825 ging aufgrund neuer, restriktiver Gesetze weiteres liberales Gedankengut der Gewerbepolitik verloren. Unzufriedenheit blieb dennoch bestehen.

Diskussionspunkt war beispielsweise der gesicherte Nahrungsstand, der unter strengeren Gesichtspunkten (Vermögensstatus, Qualifikation des Bewerbers, Konkurrenzsituation vor Ort) als früher über Niederlassung und Verehelichung entscheiden sollte. Im Gewerberecht standen das „Fortkommenkönnen der Konzessionsbewerber und ihrer Familien“, d.h. die Auskömmlichkeit des Gewerbes und der Einfluss auf bestehende Konzessionen, also auf die etablierte Konkurrenz, im Falle einer Neuerteilung auf dem Prüfstand. Der Spielraum, den die Vollzugsinstruktionen der Gesetze von 1825 noch gelassen hatten, wurde weiter eingeschränkt. Nach den örtlichen und gewerblichen Verhältnissen am Ansässigkeitsort wurde jetzt wieder entschieden.

Im April 1862 erschien eine überarbeitete Vollzugsinstruktion für das Gewerbswesen, die auf den Gesetzen von 1825 aufbaute. Den Schritt zu zeitgemäßer Gewerbefreiheit vollzog schließlich das Gesetz vom 6. Februar 1868, dessen Artikel 1 besagte: „ Alle Staatsangehörigen ohne Unterschied des Geschlechtes und des Glaubensbekenntnisses sind zum Betrieb von Gewerben im ganzen Umfange des Königreichs berechtigt.“³¹ - Durch das Reichsgesetz vom 12. Juni 1872 wurde die bayerische Gewerbegesetzgebung bis auf wenige Sonderregelungen außer Kraft gesetzt und durch die Gewerbeordnung des Deutschen Reiches substituiert.

2.3 Die Entwicklung der Spiegelglas- und Spiegelindustrie Fürths in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

In Fürth hatte sich seit der Jahrhundertwende das Spiegelglas- und Spiegelgewerbe trotz wirtschaftlicher Probleme behauptet. Fürther Kaufleute wussten die Chancen der neuen Gewerbepolitik zu nutzen. Nürnberger Konkurrenten hingegen manövrierten sich durch das Festhalten an tradierten Ordnungen und einer schwächlichen Geschäftspolitik aus den Märkten.

Einen Einblick in die Fürther Verhältnisse geben folgende Daten aus dem Jahre 1819.³²

Spiegelglas- und Spiegelgewerbe im Jahre 1819

Spiegelglasfabriken	2
Großspiegelfabriken	19
Feldspiegelfabrikanten	23
Spiegel-, Schock- und Tafelglashandlungen	10
Schreiner (nur Meister)	154
Bildhauer	31

³¹ Zitiert nach August Popp, a.a.O., S 134

³² Taschen- und Adress-Handbuch von Fürth im Königreich Baiern, Nürnberg 1819

In den Fabriken waren 52 Arbeiter tätig.³³ Von den Schreibern (inklusive Gesellen und Lehrlinge) war ein großer Anteil als Rahmenhersteller tätig.

Trotz aller Hemmnisse, die von der Gewerbepolitik und vom Judenedikt ausgingen, wurde das frühe 19. Jahrhundert für die Spiegelglas- und Spiegelindustrie Fürths zu einer Aufschwungperiode. Es waren überwiegend jüdische Kaufleute, die hier neue Perspektiven erkannten und sich in diesem Geschäft als Schrittmacher engagierten.

In Fürth prosperierte das Spiegelglas- und Spiegelgewerbe. Die Gewerbetafel nach dem Stand des Jahres 1844 bestätigt mit ihren Daten wirtschaftlichen Aufschwung.³⁴

Spiegelglas- und Spiegelgewerbe im Jahre 1844

Spiegelglasfabriken	5
Spiegelfabrik	1
Feld- und Taschenspiegelmacher	27
Spiegelglashandlungen (zzgl. 9 Gesellen, 6 Lehrlinge)	15
Spiegelhandlungen (zzgl. 2 Gesellen, 1 Lehrling)	6
Schreiner (zzgl. 161 Gesellen, 61 Lehrlinge)	182
Spiegelglasschleifer	5
Spiegelglaspolierer	7
Folienmacher	5
Spiegelglasbeleger	42
Spiegelglasfacettierer	15
Spiegelroller	16
Bildhauer	18
Vergolder (zzgl. 3 Gesellen, 2 Lehrlinge)	11
Spiegelbortenmacher	9

Zu den fünf Spiegelglasfabriken, davon vier in jüdischer Hand, gehörten acht Schleif- und Polierwerke mit 192 Arbeitern (davon 87 Frauen), von denen 141 außerhalb Fürths arbeiteten. Sieben Schleif- und Polierwerke in jüdischem Besitz wurden von angestellten Glasmeistern geführt. Der Umsatz aller Fabriken lag bei 120.000 fl (Gulden), von denen 89.500 fl im Ausland erlöst wurden. Die Spiegelfabrik beschäftigte 12 Arbeiter und machte einen Umsatz von 18.000 fl, davon zwei Drittel im Ausland. – In Summe fanden 611 Menschen in diesem Erwerbszweig Arbeit (das Schreinergerber zu 50% gerechnet), davon 143 außerhalb Fürths.

In den kommenden Jahren wurde weiter gegründet und investiert. Die Fürther förderten ihren Gewerbestand nach Kräften. Auf Veranlassung des Oberrabbiners Dr. Isaak Loewi wurde 1843 der „Industrie- und Gewerbeverein“ Fürth gegründet.³⁵ Es war der erste in Bayern. Die Förderung der Spiegelglas- und Spiegelindustrie hatte programmatischen Charakter.

³³ 2 Glasmeister die den Betrieb führten, 10 Glasschleifer, 5 Glasfacettierer, 13 Glasbeleger, 3 Glasschneider, 4 Glasschreiber, 6 Spiegelroller und 9 Vergolder

³⁴ StadtAF, Fach 3, Nr. 3 (Verwaltungsbericht 1839 – 1844)

³⁵ Denkschrift zum 50jährigen Jubiläum des Gewerbevereins der Stadt Fürth, Fürth 1893, S.4 ff

1857 hatte sich die Branche auf Firmenebene wie folgt entwickelt³⁶:

**Spiegelglas- und Spiegelgewerbe im
Jahre 1857**

Spiegelglasfabriken (eine davon ruhte)	19
Spiegelfabriken	2
Spiegelglashandlungen (drei davon ruhten)	26
Glashandlungen (eine davon ruhte)	5

Von den aktiven 23 Spiegelglashandlungen und 18 aktiven Spiegelglasfabriken waren sieben Firmen in beiden Gewerben tätig, d.h. in Summe existierten 34 Firmen im Spiegelglasgeschäft. Von den vier aktiven Glashandlungen war eine zugleich als Spiegelglasfabrik, eine zweite zugleich im Spiegelglashandel tätig. Die Abgrenzungen der einzelnen Erwerbszweige waren also fließend.

Wie ein Abgleich mit der Judenmatrikel zeigt³⁷, hatten bei den aktiven Spiegelglasfabriken 15 oder 89%, bei den aktiven Spiegelglashandlungen 22 oder 96% und im Glashandel drei Firmen jüdische Besitzer. Überwiegend lautete die Konzession für das Geschäft auf Spiegelglas (als Händler oder Fabrikant).

Der wichtigste Hebel für den Aufstieg und Erfolg der Branche waren die Schleif- und Polierwerke. Im Jahre 1857 gehörten 24 Fürther Fabrikanten insgesamt 41 solcher Werke, von denen 17 in der Oberpfalz, zwei in Oberfranken und 22 in Mittelfranken lagen. 36 der 41 Werke gehörten jüdischen Kaufleuten bzw. waren im Einzelfall gepachtet.³⁸

Spätestens hier stellt sich die Frage, wie viele Arbeitskräfte in diesem Erwerbszweig nun insgesamt tätig waren. Johann Caspar Beeg führt 1857 in seinem Bericht über die Fürther Spiegelmanufaktur folgendes Zahlenwerk auf, das die Struktur und im Vergleich zu 1844 den weiteren Aufschwung des Spiegelglas- und Spiegelgewerbes in Fürth aufzeigt:³⁹

Beschäftigte im Spiegelglas- und Spiegelgewerbe im Jahre 1857

Fabriken und Handlungen	Beschäftigte in Fürth	Beschäftigte außerhalb von Fürth
Spiegelglasfabriken		
Schleifen/Polieren/Facettieren	-	1540
Belegen	220	
Spiegelfabriken		
Meister bzw. Werkstätten	205	
Gesellen, Lehrlinge, Hilfskräfte	1000	
Spiegelglas-/Spiegelhandlungen	150	
Summe	1575	1540

³⁶ Adressbuch der Handels- und Fabrikberechtigten der Stadt Fürth, Fürth 1857

³⁷ Staatsarchiv Nürnberg, Die Judenmatrikel 1813 – 1861 für Mittelfranken, München-Nürnberg 2003, CD-Version.

³⁸ Johann Caspar Beeg, a.a.O., S. 17 f.

³⁹ Ebenda, S. 19 f.

Beeg führt weiter aus: "Diese sehr beträchtliche Zahl würde sich noch wesentlich erhöhen, wenn wir auch die indirekt dabei beteiligten Arbeiter ... in Betracht ziehen wollten."⁴⁰

Den Umsatz der Branche bezifferte Beeg für 1857 mit 2,790 Millionen fl. Auf heute Lebensverhältnisse umgerechnet entspricht dies einem Wert von 90 bis 100 Mio. Euro. Nachfrage kam – wie wir bereits für das Jahr 1844 gesehen haben - nicht nur vom Inlandsmarkt, in steigendem Umfang wurde nach West- und Nordeuropa, nach Russland und vor allem nach Nordamerika exportiert.⁴¹

In Nürnberg finden wir 1857 nur noch die Reste des einst bedeutenden Spiegelglas- und Spiegelgeschäftes.⁴² Die etablierten Nürnberger Kaufleute hatten in der Zeit des aufkommenden Liberalismus und der Reformbewegungen im Gewerberecht zu lange auf die Karte der Besitzstandswahrung gesetzt. Schrittweise verloren sie Teile ihres Geschäfts. Hinzu kamen häufige Besitzwechsel und der Verkauf von Schleif- und Polierwerken an Fürther Nachbarn. Die nahe liegende Frage in diesem Kontext, warum Nürnberger Juden nicht die Gelegenheit ergriffen, auf diesem lukrativen Gebiet tätig zu werden, ist rasch beantwortet: 1812 hatten drei Juden Bürgerrecht in Nürnberg, 1852 waren es 87.⁴³

2.4 Seligman Bendit & Söhne, ein Repräsentant des Fürther Spiegelglas- und Spiegelgewerbes

Nachdem wir Entwicklung und Strukturen des Spiegelglas- und Spiegelgewerbes in Fürth bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts in ihrer Gesamtheit dargestellt haben, wollen wir nun mit einer Firmenhistorie den Fortgang der Branche weiter begleiten und nachvollziehen. Ein bedeutender Repräsentant des Erwerbszweigs war die Bendit-Familie. Die Firma Seligman Bendit & Söhne (ab 1925 laut Handelsregistereintrag kurz S. Bendit & Söhne), wurde am 15. April 1852 als offene Handelsgesellschaft in Fürth gegründet.⁴⁴ Die Wurzeln der Firma gehen aber zurück bis ins Jahr 1798.⁴⁵

⁴⁰ Ebenda, S. 19.

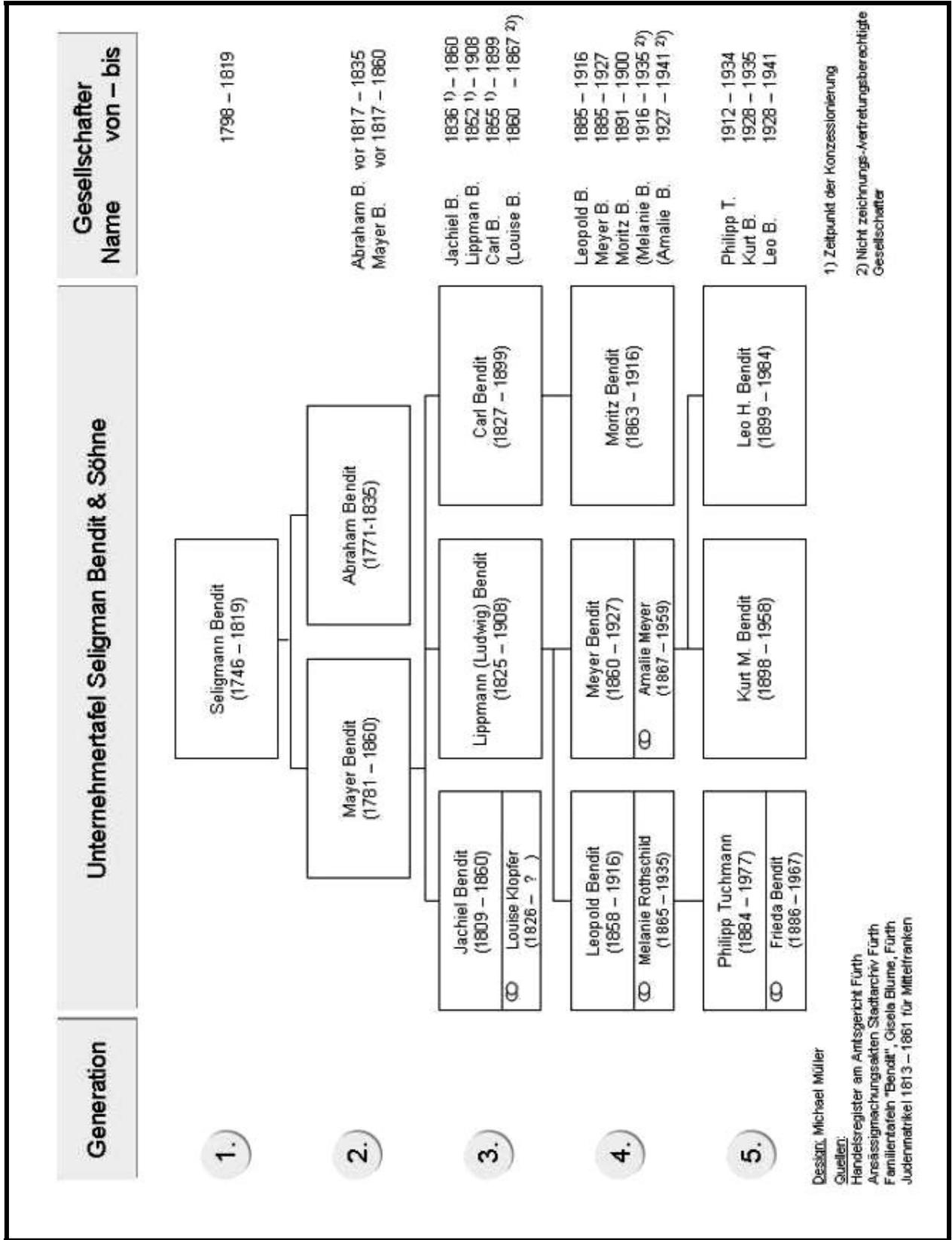
⁴¹ Philipp Berlin, Die Bayerische Spiegelglasindustrie, Berlin 1910, S.26

⁴² Unter der Rubrik Fabriken und Gewerbe sowie Handel des Nürnberger Adressbuches von 1856 finden sich sieben Spiegelglasfabriken (von denen fünf auch im Handel tätig waren), 13 Spiegelglas- und zwei Spiegelhandlungen, neun Spiegelglasmacher sowie 12 Spiegel- und Spiegelrahmenmacher; vgl.: Carl Mainberger (Hrsg.), Neues Adressbuch der Stadt Nürnberg, Nürnberg 1856.

⁴³ Arno Müller, Geschichte der Juden in Nürnberg, 1146 – 1945, Nürnberg 1968, S. 158.

⁴⁴ Informationen zu Firmendaten hier und im folgenden: Handelsregister beim Amtsgericht Fürth.

⁴⁵ Zum besseren und schnellen Verständnis der personenbezogenen Aussagen ist eine Unternehmertafel beigefügt, aus der die Gesellschafter mit ihren Lebensdaten und Geschäftsführungszeiten ablesbar sind.



3. Seligman Bendit & Söhne: Die Gründer und ihr Weg ins Unternehmertum (1798 bis 1900)

3.1 Aufbau: Seligmann, Abraham und Mayer Bendit⁴⁶ (1798 bis 1860)

Die Firma Seligman Bendit & Söhne gründete **Seligmann Bendit** (1746 – 1819) im Jahr 1798 in Fürth. Die Kreismatrikel von 1819 weist ihn als Spiegelfabrikant aus.⁴⁷ Es ist anzunehmen, dass einige seiner fünf Söhne als Lehrling und Commis⁴⁸ in sein Geschäft eingebunden waren. Der Kreismatrikel ist zu entnehmen, dass sein ältester Sohn **Abraham Bendit** (1771 – 1835) eine Konzession für den Handel mit Spiegeln besaß und seinem vierten Sohn **Mayer Bendit** (1781 – 1860) die Konzession zum Manufakturwarenhandel erteilt worden war. Die Zusammenarbeit erfolgte vermutlich in Form der gegenseitigen Assoziierung; daher der Name „Seligman Bendit & Söhne“.

Bereits 1817 erwarben Abraham und Mayer Bendit das Grundstück mit Wohnhaus am Kohlenmarkt Nr. 3 (seinerzeit Nr. 4) und errichteten dort 1820 ein „zweygädiges“ (Gaden = Stockwerk) freistehendes Hofhaus, das mit dem Haupthaus durch einen Gang verbunden war.⁴⁹ Art und Umfang der gewerblichen Nutzung von Wohn- und Hofhaus sind nicht mehr zu ermitteln.

Abraham Bendit zählte zu den bedeutenden Persönlichkeiten der Jüdischen Gemeinde. Am 15. März 1820 wurde er in den Vorstand der „Judenschaft Fürth“ gewählt.⁵⁰ Aus Dokumenten geht hervor, dass er zumindest bis 1826 im „Israelitischen Vereinsvorstand“ tätig war.⁵¹

Schon früh bemühten sich die beiden Bendit-Brüder um die Ausweitung ihres Betätigungsfeldes. Was sie anstrebten, war - ergänzend zum Handelsgeschäft - das Belegen von Spiegelgläsern. Diese Tätigkeit nahmen sie etwa seit 1825 wahr. Aufgrund eines Magistratsbeschlusses vom 8. Dezember 1835 wurde das über 10 Jahre ungehindert – aber ohne Konzession - betriebene Glasbelegen untersagt und die Glasbelege unter Siegel gelegt. Den Akten des Stadtmagistrats von Fürth ist zu entnehmen, dass Mayer Bendit am 15. Januar 1836 um eine Konzession zum Glasbelegen nachsuchte.⁵²

Ein wirtschaftlich und politisch weitreichendes Ereignis dieser Zeit war die 1833 erfolgte Gründung des Deutschen Zollvereins (wirksam seit 1. Januar 1834).

⁴⁶ Ein Problem stellt die Schreibweise von Namen dar, die im vorgefundenen Archivmaterial häufig wechselt. Es werden – soweit möglich - die in den Dokumenten vorgefundenen Schreibweisen der persönlich geleisteten Unterschrift zugrunde gelegt.

⁴⁷ Als Seligmann Bendit 1819 starb, übernahm seine Frau Esther seine Matrikelstelle, die sie sechs Jahre später (1825) an ihren Schwiegersohn Isaak Moses Büchenbacher weitergab, der den Handel mit Spiegelgläsern und Spiegeln betrieb. Vgl.: Staatsarchiv Nürnberg, Die Judenmatrikel 1813 - 1861 für Mittelfranken, München - Nürnberg 2003.

⁴⁸ Als Commis wurden seinerzeit junge, ausgelernte Kaufleute bezeichnet, die im Büro oder als Handlungsreisende tätig waren.

⁴⁹ Gottlieb Wunschel, Häuserbuch Fürth, Band 7, Fürth 1940, S. 3 ff.

⁵⁰ StadtAF), Fach 20 Nr. 1 (Judenmatrikel).

⁵¹ StadtAF, Fach 20 Nr. 2 (Judenmatrikel).

⁵² StadtAF, Fach 123, Nr. 20 (Gesuch an den Stadtmagistrat).

Zwischen 18 deutschen Staaten – und Bayern zählte dazu - wurde durch die Abschaffung von Zollgrenzen ein unbehinderter Warenverkehr ermöglicht. Das trug zum wirtschaftlichen Aufschwung und zur Förderung der einsetzenden Industrialisierung in den kommenden Jahrzehnten bei. Für Bayern, bisher weitgehend südwärts orientiert, traten die Verbindungen nach dem Norden - und damit auch zu den Nordseehäfen - in den Vordergrund. Die sich hier bietenden Chancen wurden von den Bendits erkannt und zum Ausbau des Geschäfts genutzt. Der Inlandsmarkt vergrößerte sich, die Nordseehäfen wurden zum Tor eines umfangreichen Amerikageschäfts. Die Firma hatte also gute Voraussetzungen für Expansion.

Abraham Bendit verstarb 1835 kinderlos. Fünf der sechs Söhne von Mayer Bendit folgten dem Vater ins Glasgeschäft:⁵³

Jachiel Bendit	(1809 – 1860)
Seligmann Bendit	(1820 – 1872)
Adolph (Abraham) Bendit	(1822 – 1878)
Lippmann (Ludwig) Bendit	(1825 – 1908)
Carl Bendit	(1827 – 1899)

Jachiel Bendit hatte am 21. Januar 1836 die Matrikelstelle des Spiegelfabrikanten Gabriel Hirsch Benda übernommen und selbst die Zulassung als Manufakturwarenhändler im offenen Laden zusammen mit seiner Ansässigmachung als Fürther Bürger erhalten.⁵⁴ Sein Startkapital waren 2.700 fl. vom Vater und die Mitgift seiner Frau Carolina Wertheimer (aus Bayreuth) in Höhe von 7.500 fl. Seit 1855, dem Zeitpunkt, von dem ab die drei Brüder Jachiel, Lippmann und Carl die Firma Seligman Bendit & Söhne in Gemeinschaft betrieben (d.h. sie waren in einer offenen Handelsgesellschaft assoziiert), war er Teilhaber. Diese Position nahm seine zweite Frau **Louise, geb. Klopfer**, nach seinem Tod im Jahre 1860 bis zum 1. März 1867 ein.

Die erste Ehe Jachiel Bendits blieb kinderlos. Auch keiner der drei Söhne aus der zweiten Ehe mit Louise Klopfer folgte ihm in der Firma nach. Louise Bendit wollte sich in Frankfurt/Main wiederverheiraten. Mit ihrem Wegzug aus Fürth schied sie aus der Firma aus. Daraufhin wurde ihr Geschäftsanteil ausbezahlt.⁵⁵ Mit 14, 10 und acht Jahren waren ihre Söhne 1867 wohl zu jung, noch ohne Ausbildung und ohne Berufserfahrung, um ins Geschäftsleben aufgenommen zu werden oder sie gar als Teilhaber bei Seligman Bendit & Söhne aufzunehmen. Man praktizierte eine pragmatische Firmenphilosophie: In der Firma durften nur männliche Familienmitglieder tätig werden. Alle Schlüsselpositionen waren mit Familienmitgliedern zu besetzen. Teilhaber konnte nur derjenige werden (Witwen ausgenommen, soweit sie dem Geschäft familiär verbunden blieben), der sich mit entsprechender Ausbildung und Berufserfahrung aktiv im Geschäft betätigte.

⁵³ Der Sohn Isaac Bendit (1814 – 1832) verstarb 18jährig.

⁵⁴ StadtAF, Fach 18a B Nr. 80a (Ansässigmachung).

⁵⁵ Das lässt sich belegen durch die Grundbuchumschreibung des Schleif- und Polierwerkes Schwarzenfeld (siehe weiter unten), das Jachiel und Lippmann Bendit 1853 gemeinschaftlich gekauft hatten. Im Kataster von Nabburg heißt es dazu: „ Sodann hat Carl Bendit (der jüngere Bruder Jachiel Bendits) nach Umschreibeverzeichnis Nr. 228 und Notariatsurkunde vom 14. Mai 1867 auf Ableben des Jachiel Bendit den auf dessen Witwe Louise Bendit und deren Kinder: Emilie, Sigmund, Bertha, Edmund und Carl Bendit übergebenen ideellen Hälfteanteil erkaufte.“

Das bedeutet aber keinesfalls Gleichgültigkeit gegenüber denjenigen Familienmitgliedern, die nicht in das Geschäft eingebunden werden konnten. Für zumindest für zwei der Jachiel-Söhne übernahm Lippmann Bendit die Vormundschaft. Diesen vermittelte er später die Auswanderung in die Vereinigten Staaten von Amerika und sorgte dafür, dass sie dort in oder für die Firmenniederlassung in New York tätig werden konnten.

Seligmann Bendit⁵⁶, dem vermutlich keine frei werdende Matrikelstelle in Aussicht stand, war derjenige, der die Geschäfte der Firma in den Vereinigten Staaten, in New York, wo bereits um 1848 eine Niederlassung existierte⁵⁷, vertrat und ausbaute. Er wanderte 1851 nach Nordamerika aus. Das Auswanderungsgesuch hatte sein Vater Ende Mai 1851 initiiert und ihm 3.000 fl für den Existenzaufbau zugesprochen.

Adolph Bendit bekleidete ähnlich wie sein Bruder Seligmann eine Vertriebsfunktion in der New Yorker Niederlassung und wurde wie dieser kein Teilhaber der Firma. Es ist anzunehmen, dass auch er um das Jahr 1850 auswanderte. In den USA erwarb er Heimatrecht, d.h. die amerikanische Staatsbürgerschaft.⁵⁸ Bis 1862 war er für die Firma in New York tätig. Mit seiner Frau Fanni, geb. Schwed, und seinen drei Kindern bezog er im September 1862 Wohnung in der Fürther Bahnhofstraße 14 (heute Königswarterstraße 26) und lebte dort als Privatier. Als fremder Staatsbürger wurde er in keinem der Fürther Adressbücher aus dem Zeitraum 1862 – 1878 aufgeführt. 1874 weist ihn der Kaufvertrag über ein Glasschleifetablisement in Erlangen-Bruck neben seinem Bruder Lippmann Bendit als Käufer aus.⁵⁹ Seine Frau Fanni verließ Anfang der 80er Jahre Fürth und ging zu ihrem Sohn Sammy nach Paris. Begraben wurde sie 1888 in Fürth.⁶⁰

Lippmann (Ludwig) Bendit war die starke, die überragende Persönlichkeit in der Führung und beim Ausbau der Firma.⁶¹ Von 1839 bis zu seiner Ansässigmachung 1852 war er im Geschäft des Vaters tätig, zunächst als Lehrling und dann als Commis. Was er anstrebte, war eine Konzession als Spiegelglashändler en gros. Am 5. August 1852 bestand er die Prüfung für dieses Metier vor der Ansbacher Prüfungs-Commission mit „ausgezeichnet“. Von der Witwe Voegele Bendit, der Frau seines Onkels Abraham, übernahm er als Nachrücker deren Matrikelstelle am 25. Oktober 1852. Zeitgleich erhielt er die Konzession zum Großhandel mit Spiegelglas und die Lizenz zum Glasbelegen. Für den Start hatte ihn sein Vater mit 6.000 fl ausgestattet. Gemeinsam mit seinem Bruder Jachiel war er Gesellschafter der 1852

⁵⁶ StadtAF, Fach 10 B Nr. 69 (Auswanderung).

⁵⁷ Ludwig Winkler, Statistische Abhandlung der Spiegelglasindustrie in Fürth, Fürth 1882, S. 14.

⁵⁸ Adolph Bendit wurde seit September 1862 im „Verzeichnis derjenigen Fremden, welche in der Stadt Fürth ihren ständigen Wohnsitz haben“, geführt.

⁵⁹ Diese engeren finanziellen Verbindungen zur Firma blieben bis in die 20er Jahre des nächsten Jahrhunderts bestehen. Seine drei Kinder, Francis Lewin, geb. Bendit aus Brüssel, Louis Bendit aus New York und Sammy Bendit aus Edinburgh waren um 1900 – durch Erbgang - mit je 1/6 Eigentümer des Glasschleif - Etablissements von Seligman Bendit & Söhne in Erlangen-Bruck. In den Jahren 1921 bzw. 1924 wurden sie finanziell abgefunden und verloren ihre Position als Miteigentümer. Vgl. hierzu Eintragungen im Grundbuch Erlangen - Bruck.

⁶⁰ Brigitte Schmitt, Die Lokalisierung der jüdischen Einwohner Fürths im Vergleich der Stadtpläne von 1717, 1818, 1819 und 1859, Zulassungsarbeit an der Universität Erlangen-Nürnberg, 1987, S. 101.

⁶¹ StadtAF, Fach 18a B Nr. 239 (Ansässigmachung).

gegründeten und am 13. September 1862 in das Gesellschaftsregister zu Fürth eingetragenen Offenen Handelsgesellschaft Seligman Bendit & Söhne.⁶²

Carl Bendit erlernte das Glashandelsgewerbe wie sein Bruder im väterlichen Geschäft zwischen 1841 und 1844.⁶³ Gut 10 Jahre war er dann bei seinem Vater als Commis tätig, vertrat die Firma auf den Messen in Frankfurt/M. sowie Leipzig⁶⁴ und besuchte als Reisender Fernkunden. Im September 1854 traf er den Entschluss zur Selbständigkeit und legte im Oktober in Ansbach die Prüfung zum Manufakturwarenhandel ab. Anders als bei seinem Bruder Lippmann reichte es nur zu einem „befähigt“ im Urteil der Prüfer.

Ein Jahr nach seiner Prüfung konnte er am 26. Oktober 1855 die Matrikel 318/253 von der Witwe des Altkleiderhändlers Jacob Kaufmann Kohler (käuflich?) übernehmen. Jetzt war er Schutzbürger geworden und hatte die Konzession zum Manufakturwarenhandel „en detail“ erhalten. Über ein Startkapital aus der Hand seines Vaters geben die Quellen keine Hinweise. Immerhin brachte seine spätere Frau Fanny Putzel aus Altenkunstadt (bei Coburg) eine Mitgift von 10.000 fl in die Ehe ein, die dem Geschäft zugute kommen sollte.

Zum hundertjährigen Geschäftsjubiläum 1898 erhielten die Firmeninhaber vom Arbeiterpersonal eine Bildtafel überreicht. Auf dieser sind die oben vorgestellten Unternehmer der Gründungsphase, gemeinsam mit ihren im Geschäft tätigen Söhnen Meyer, Leopold und Moritz – auf die wir noch zu sprechen kommen - dargestellt.

3.2 Ausbau und Konsolidierung: Lippmann und Carl Bendit (1852 bis 1900)

a) Die Jahre von 1852 bis 1865

1852, dem Gründungsjahr der Offenen Handelsgesellschaft Seligman Bendit & Söhne, hatte Fürth 16.745 Einwohner. Von diesen waren 2.649 Israeliten (15.8%). Mit diesem hohen jüdischen Bevölkerungsanteil nahm die Stadt bayernweit eine herausgehobene Position ein. Jüdische Kaufleute – mittlerweile in vielen attraktiven Branchen präsent – förderten und gestalteten den wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt.

Lippmann und Carl Bendit waren es, die Ausbau und Expansion der Firma Seligman Bendit & Söhne vorantrieben. Das etablierte Handelshaus der Bendits befand sich am Kohlenmarkt 3, ein Gebäude im Zentrum Fürths. Die Geschäfte liefen gut, aber es gab auch Konkurrenten. Zu den 1857 existierenden 18 Spiegelglasfabriken und 23 Spiegelglashandlungen zählten Firmen wie die von Joel Bach, Wolf Bechmann, J. W. Berlin, Moses Isaak Büchenbacher, Bernhard Feuchtwanger/Moritz

⁶² Das „Allgemeine Deutsche Handelsgesetzbuch“ wurde am 1. Juli 1862 in Bayern eingeführt, und hiermit verbunden war die Begründung des Handelsregisters, das man am königlich bayerischen Landgericht Fürth führte.

⁶³ StadtAF, Fach 18a B Nr. 264 (Ansässigmachung).

⁶⁴ In seiner „Gewerbe- und Handelsgeschichte der Stadt Fürth“, Fürth 1890, weist Friedrich Marx immer wieder auf die Messebesuche und die Teilnahme der Fürther Firmen an den Industrie- und Weltausstellungen hin. Dies ist ein Beleg dafür, wie global bereits damals die Geschäfte betrieben wurden. Hinweise auf Briefköpfen zeigen im übrigen auf, wann und wo einzelne Firmen auf Ausstellungen nationale/internationale Preise für ihre Produkte gewinnen konnten.

Kunreuther, Seligmann Gosdorfer/L. H. Gosdorfer's Erbe, Philipp Krailsheimer, Michael Offenbacher und Christian Winkler & Sohn, die über Jahrzehnte hinweg das Spiegelglas- und Spiegelgeschäft in Fürth prägen sollten. Mit Ausnahme von Christian Winkler & Sohn lagen alle der genannten Firmen in jüdischer Hand.

Den Fabrikanten wurden die Bendits damals noch nicht zugerechnet, obgleich sie bereits das Schleif- und Polierwerk Schwarzenfeld an der Naab (bei Schwandorf) besaßen.⁶⁵ Am 20. August 1853 hatten Jachiel und Lippmann Bendit dort ein Anwesen von 4.780 qm von Theodor Graf von Holstein aus Bayern für 12.000 fl. erworben.⁶⁶

Charakteristisch für diese Schleif- und Polierwerke war, dass sie mit Wohngebäuden, Gemüsegärten (Wurzgärten), Schweine- und anderen Viehställen sowie Acker- und Wiesenflächen eine Infrastruktur bereitstellten, die es den Glasarbeitern mit ihren Familien erlaubte, wesentliche Teile ihres Lebensunterhaltes im Wege der Selbstversorgung vor Ort zu bestreiten.

Eine überragende Bedeutung für das Spiegelglasgeschäft der Bendits - und für die Fürther Spiegelglasindustrie überhaupt - hatte damals das Exportgeschäft mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Diese zählten bereits seit den 1850er Jahren zum Hauptabsatzgebiet.⁶⁷ Sieben Fürther Exporteure teilten sich in das Geschäft, von denen vier Firmen eigene Häuser in New York hatten.⁶⁸ Zu letzteren zählten neben Seligman Bendit & Söhne die Firmen J. Bach und L. J. Fleischmann, die bereits um das Jahr 1848 in New York präsent waren,⁶⁹ später dann N. Wiederer & Co.⁷⁰ und vermutlich auch J. W. Berlin. Diese Firmen verkauften wesentlich mehr Ware, als sie in eigenen Produktionsstätten herstellen oder veredeln konnten. Man hatte die Chancen des amerikanischen Marktes frühzeitig erkannt, sich vor Ort etabliert⁷¹ und konnte jetzt eigene Produkte und Handelsware auf einem nachfragestarken Markt zu lukrativen Preisen absetzen.

Um Angebot und Nachfrage fortdauernd im Gleichgewicht zu halten, wurden von den Fürthern sehr früh Produktions- und Verkaufsvereinigungen gebildet, die Produktionsmengen und Absatzpreise regulierten.

Seligman Bendit & Söhne verdienten gut und hatten damit den finanziellen Freiraum für größere Investitionen. 1865 erhielten Lippmann und Carl Bendit die baupolizeiliche Erlaubnis - nach Abbruch der alten Gebäude - ein dreistöckiges massives Wohn- und Fabrikgebäude am Kohlenmarkt 3 und an der Hirschenstraße 2 zu errichten⁷². Die Hirschenstraße 2 hatte man zuvor von Wilhelm Stern, einem

⁶⁵ Johann Caspar Beeg, a.a.O., S.17.

⁶⁶ Staatsarchiv Amberg (StAA), Kataster Nabburg, Nr. 388 und Briefprotokolle Nabburg, Nr. 296, Nummer 12.

⁶⁷ Wilhelm Schwarzwälder, Die Entwicklung des Nürnberg-Fürther Exportes nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, Dissertation Friedrich-Alexander-Universität Erlangen, Nürnberg 1912, S.32 ff.

⁶⁸ Philipp Berlin, a.a.O., S. 34 ff. Philipp Berlin macht leider keine Aussage zum Jahr/Zeitraum, auf den sich seine Aussage bezieht.

⁶⁹ Ludwig Winkler, Statistische Abhandlung der Spiegelglasindustrie in Fürth, Fürth 1882, S. 14.

⁷⁰ StadtAF, AR 38, Nr. 74, Geschäftsbriefe in den Akten des Handelsgremiums Fürth; Erhard Schraudolph, Vom Handwerkerort zur Industriemetropole, Industrialisierung in Fürth vor 1870, Ansbach 1993, S. 86 ff.

⁷¹ Vgl. hierzu die zu Seligmann Bendit gemachten Aussagen.

⁷² Gottlieb Wunschel, Häuserbuch Fürth, Band 7, Fürth 1940, S. 3 ff.

Fabrikanten von Buntpapier, erworben. Architekt und Baumeister des gesamten Anwesens war der Fürther Maurermeister Paulus Müller. Am 21. Februar 1865 stellte man zusätzlich beim Stadtmagistrat ein Gesuch für den Betrieb einer Glasbelege im Dachgeschoss, das am 3. April 1865 genehmigt wurde.⁷³ In der Hirschenstrasse waren damit Schleifeinrichtungen, eine Glaspoliere sowie eine Spiegelbelege untergebracht. In dieser Spiegelbelege arbeitete man zunächst mit Zinnfolien und Quecksilber; um 1890 erfolgte dann der Übergang zur Silberverspiegelung.⁷⁴

Im Parterre des neuen Hauses Kohlenmarkt 3 waren Geschäftsräume und Kontore untergebracht. Der erste und zweite Stock waren mit seinen Wohnräumen den Besitzern und ihren Familien vorbehalten. Hier wohnten die „Patriarchen“ der Firma, Lippmann und Carl Bendit.

b) Die Jahre von 1866 bis 1899

Neben dem Inlandsgeschäft hatte der Export von Spiegelglas und Spiegeln immer schon eine dominante Position eingenommen. Von 1862/63 bis 1872/73 hatte der Wert des Fürther Spiegelglasexports in die Vereinigten Staaten von 526.075 fl. auf 1.910.000 fl. zugenommen.⁷⁵ Auf die Krise der Gründerzeit, in die auch diese für Fürth wichtigste Abnehmerregion verwickelt war, folgten 1873/74 einige Jahre der Stagnation. 1878/79 erreichte der Export in die Vereinigten Staaten von Nordamerika aber bereits wieder 2.666.527 fl. Es folgten die „goldenen“ 80er Jahre. Von 4.226.336 Mark im Jahr 1880 stieg das Exportvolumen der Fürther Spiegelglashändler bis 1890 auf einen Wert von 9.399.420 Mark. Auch die Inlandsnachfrage und der Export in europäische Länder entwickelten sich vorzüglich. Die Fürther Branchenführer hatten ständige Musterlager in allen großen europäischen Hauptstädten, um jederzeit das aktuelle Produktspektrum vor Ort präsentieren zu können.

Von der Internationalität und professionellen Führung des Geschäfts vermitteln die jährlichen Berichte des Handels- und Fabrikrats Fürth ein eindrucksvolles Bild. Für das Jahr 1882 beispielsweise heißt es dort: „In Frankreich, Belgien und England ist die Einfuhr der hiesigen Fabrikate in Spiegelglas nur auf die kleinsten Maße beschränkt, Österreich ist uns ganz verschlossen und macht uns allenthalben sogar in Deutschland selbst scharfe Konkurrenz, die Türkei, Ägypten und Portugal ziehen ihrer Werthzölle wegen das Kristallglas vor, es sind deshalb die Aussichten auf die Zukunft für das hiesige Fabrikat bei immer sich steigender Produktion keine erfreulichen zu nennen und sehr betrübend wäre es, wenn uns Amerika, Spanien und Italien durch erhöhte Eingangszölle entzogen würden.“⁷⁶

Flankiert wurde von der jüdischen Kaufmannschaft die Internationalisierung, Förderung und Absicherung des Exporthandels, indem man vor Ort Vertraute und Familienmitglieder mit der Wahrnehmung der Geschäftsinteressen beauftragte. Ursache dieser globalen personalen Präsenz, dieses Handelsnetzwerks, war die bayerische „Emanzipationspolitik“, hatte doch die Reglementierung der

⁷³ Baupläne im Stadtbauamt Fürth.

⁷⁴ Heinrich Habel, Denkmäler in Bayern, Stadt Fürth, München 1994, S. 244.

⁷⁵ Philipp Berlin, a.a.O., S. 50 ff.

⁷⁶ Jahres-Bericht des Bezirks-Gremiums (Handels- und Fabrikrath) in Fürth pro 1882, Fürth 1883, S. 17.

Ansässigmachung und Berufszulassung durch das Matrikelgesetz die Betroffenen zu einer jahrzehntelangen Auswanderungswelle gezwungen. Diese „verordnete“ Mobilität kam jetzt als Wettbewerbsvorteil der geschäftlichen Praxis zustatten. Zwischen 1840 und 1871 verließen etwa 20.000 bis 25.000 Juden Bayern. Die Mehrzahl von ihnen emigrierte nach Nordamerika, in die USA.

Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang, dass die deutschen Juden in dieser Zeit eine grundlegende Veränderung ihrer Berufssituation erlebten, die aber anders verlief, als es die Schöpfer des Judenediktes erwartet hatten.⁷⁷ Einhergehend mit dem wirtschaftlichen Aufschwung, mit Liberalisierung, Urbanisierung sowie den Fortschritten im Verkehrswesen bestand für Juden keine Notwendigkeit, das Fabrikantentum und die Handelstätigkeit für Handwerk und Landwirtschaft aufzugeben.

Die Folgen hiervon zeigen sich auch bei der Bendit-Familie. Wer zu Hause, d.h. in Fürth, keine oder nur geringe Perspektiven sah, wanderte aus. Konsequenterweise wurde diese Politik mit dem Mündigwerden der jeweils neuen Familiengeneration fortgesetzt. 1874 erwirkte Lippmann Bendit für sein Mündel Edmund Bendit, einen Sohn seines Bruders Jachiel, die Entlassung aus der bayerischen Staatsangehörigkeit. Edmund war bereits seit einem Jahr in Nordamerika und beabsichtigte sich dort anzusiedeln.⁷⁸ Das gleiche geschah ein Jahr später mit Carl Bendit, einem weiteren Sohn des Bruders Jachiel.⁷⁹ Carl, noch nicht ganz 16jährig, war Handlungslehrling und sollte seine Zukunft in Nordamerika finden, vermutlich im Rahmen der dortigen Bendit-Aktivitäten.

Unter der Führung von Lippmann und Carl Bendit wurden sukzessive weitere Schleif- und Polierwerke erworben und ausgebaut. Im August 1874 erwarb man von Georg Christoph Förster und seiner Ehefrau Anna Johanna die halbe Wasserkraft der Förstermühle in Erlangen-Bruck für 19.000 fl.⁸⁰ Das Anwesen ging in das gemeinschaftliche Eigentum der Firma Seligman Bendit & Söhne und von Adolph Bendit über. Bis 1884 erwarb man weitere Flurstücke mit 23.200 qm.

Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre wurden die Schleif- und Polierkapazitäten nochmals erweitert. Am 17. Juni 1879 kaufte Seligman Bendit & Söhne für 30.500 Mark in Kröblitz (an der Schwarzach) ein ehemaliges Hammerwerk inkl. Äcker, Wiesen und Wald mit rund 24.000 qm und baute es zu einem Schleif- und Polierwerk um.⁸¹

Vier Jahre später, am 20. März 1883, kaufte die Firma das Anwesen Schwarzach Haus Nr. 27 (an der Schwarzach) für 32.000 Mark.⁸² Es handelte sich um eine Glasschleife mit zugehörigen gewerblichen Nebengebäuden, drei Wohnhäusern mit landwirtschaftlichen Nebengebäuden, Äckern und Wiesen.

⁷⁷ Monika Richarz (Hrsg.), Jüdisches Leben in Deutschland: Selbstzeugnisse zur Sozialgeschichte 1780 – 1871, Stuttgart 1976, S. 31 f.

⁷⁸ StadtAF, Fach 18a B Nr. 648a (Staatsangehörigkeit).

⁷⁹ StadtAF, Fach 18a B Nr. 665a (Staatsangehörigkeit).

⁸⁰ Stadtarchiv Erlangen (StadtAE), Nr. 11. NU. 7, Notariatsverträge.

⁸¹ StAA, Kataster Neunburg v. Wald, Nr. 322, Kröblitz Haus Nr. 37.

⁸² StAA, Kataster Nabburg, Nr. 374.

Aufgrund der Expansion des Geschäftes wurde auch in Fürth weiter in neue Kapazitäten investiert. Mit Kaufvertrag vom 5. März 1888 erwarb man die Rosenstraße 2. Verkäufer war die Firma Wilhelm Stern & Cie mit ihrem neuen Eigentümer Josef Kaufmann. Das Anwesen, das Anfang der 50er Jahre als Buntpapierfabrik errichtet und um 1860/75 vergrößert worden war, wurde im Auftrag von Seligman Bendit & Söhne zu einer Spiegelglasfabrik umgebaut.⁸³ Es handelte sich um ein kombiniertes Wohn- und Fabrikgebäude, angrenzend an die Hirschenstraße 2, mit großem Kesselhaus und einer Dampfmaschine mit 18 PS zum Betrieb der Glaspoliere.⁸⁴ Der Architekt dieses Umbaus war Jean Voigt aus Fürth. Wahrscheinlich im Rahmen der Umbauaktivitäten wurde auch die Energieerzeugung mit einem zweiten Dampfkessel von 21 PS erweitert. Der Einbau erfolgte im bestehenden Kessel- und Maschinenhaus.⁸⁵

Der Einsatz der Dampfmaschine war seinerzeit mehr als die Aufnahme einer neuen Produktionstechnik. Die Dampfmaschine führte zur Konzentration der gewerblichen Produktion in größeren Betriebseinheiten. Zurückgedrängt wurde das Handwerk, ausgebaut die industriell organisierte Fertigung. Die Folge war die Proletarisierung der Handwerker.⁸⁶ Im Fürther Geschäftskomplex der Bendits beschäftigte man damals schätzungsweise 50 – 75 Mitarbeiter, in der Manufaktur und im Büro.

Folgen wir der Bayerischen Gewerbestatistik, so arbeiteten im Dezember 1875 in Fürth 15 Betriebe mit Wasserkraft (280 ½ PS), 45 mit Dampfkraft (416 PS), sieben mit Gaskraft (10 PS) und ein Betrieb mit Heißluft (1 PS).⁸⁷ Eine Folge des Einsatzes von Dampfmaschinen waren zahlreiche Schornsteine von 20 – 30 Meter Höhe im Bild der Stadt.

3.3 1887: Das Glaswerk in (Markt-) Redwitz

Als überragendes Investitionsprojekt folgte 1887 die Gründung der Redwitzer Spiegelglasfabrik. Rund 50 Mitarbeiter waren dort in den ersten Nach-Gründungsjahren beschäftigt, 1897 waren es bereits 84. In den nächsten Jahrzehnten sollte sich der Personalstand – mit kriegsbedingten Unterbrechungen - stetig weiter erhöhen, bis er 1928 mit rund 250 bis 300 Mitarbeitern einen Höchststand erreichte.

Ende der 80er Jahre entschlossen sich Lippmann und Carl Bendit, die Herstellung/Veredelung (Schleifen, Polieren, Belegen und Facettieren) von und den Handel mit Spiegelgläsern (und Tafelglas für Fenster) um die Produktion von Rohglas und Tafel-/Spiegelglas zu ergänzen. Um sich aus der Abhängigkeit der Hüttenbesitzer zu lösen und die gesamte Produktionskette von der Glaserzeugung bis zum fertigen Tafel-/Spiegelglas im eigenen Hause zu konzentrieren, baute man eine Glashütte in Redwitz.

⁸³ Heinrich Habel, a.a.O., S. 340.

⁸⁴ StAN: Grundbuch der Stadt Fürth, Grundbucheintragungen zur Rosenstraße 2.

⁸⁵ StadtAF, AGR. 8, 649, Nr. 486 (Dampfkesselanlagen) Diese Dampfmaschine leistete ihre Dienste bis weit in die 30er Jahre des 20. Jahrhunderts. Ihre Verschrottung wurde 1941 amtlich bestätigt.

⁸⁶ Friedrich Lütge, Deutsche Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Berlin, Göttingen, Heidelberg 1960, S. 427 ff.

⁸⁷ Bayerische Gewerbestatistik (Aufnahme vom 1. Dezember 1875), III Theil, Gewerbebetriebe, deren Personal und Umtriebsmaschinen in den Verwaltungsbezirken, München 1881, S. 416. Die Daten zu den Gewerbebetrieben nach Branchen geben mit 59 Spiegelglas- und Spiegelfabriken sowie 397 Beschäftigten kein plausibles Bild.

Genauer über die Ortswahl und den Gründungsvorgang der Glasfabrik in Redwitz lässt sich nicht mehr ausmachen. Es könnte Emil Offenbacher, ein ehemaliger Fürther, gewesen sein, der die Bendits auf den Standort aufmerksam machte. 1885 war er von Fürth nach Redwitz übergesiedelt. Er kannte sich aus in der Glasbranche. Als Hersteller von Maschinen zur Stein- und Glasbearbeitung zählte er Spiegelglasfabrikanten zu seinen Kunden. Im übrigen betrieb sein Bruder Max, in Fürth ansässig, eine Spiegelfabrik. In der Jüdischen Gemeinde oder im Gewerbeverein Fürths hatte man daher vermutlich auch über Redwitz als Industriestandort gesprochen und so Interesse bei den Bendits wachgerufen.

Interessant wäre es, Näheres über die Finanzierung dieses Projektes zu erfahren, das beträchtliche Mittel erfordert haben dürfte. Vermutlich waren es die Verbindungen zum Frankfurter Bankhaus Rothschild, mit denen die allfälligen Probleme bewältigt wurden. Lippmann Bendit hatte nämlich im Juni 1854 Jeannette Rothschild, Bankierstochter aus Bad Homburg v. d. Höhe⁸⁸, geheiratet und ihr gemeinsamer Sohn Leopold, der 1885 als Gesellschafter in die Führung der Firma aufgenommen wurde, war seit August 1885 mit Melanie Rothschild, gleichfalls aus Bad Homburg v. d. Höhe kommend, verheiratet.

4. Eine neue Generation: Leopold und Meyer Bendit (1900 bis 1914)

4.1 Das wirtschaftliche Umfeld an der Jahrhundertwende

Wie entwickelten sich um die Jahrhundertwende die Geschäfte der Fürther Spiegelglas- und Spiegelindustrie weiter, nachdem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine insgesamt eindrucksvolle Entwicklung stattgefunden hatte?

Das konjunkturelle Auf und Ab der Nachfrage, Arbeitskämpfe, wirtschaftspolitische Maßnahmen und Eingriffe brachten der Branche gute und weniger gute Jahre.⁸⁹ Überproduktion wurde durch wochenlange Arbeitseinstellungen aufgefangen. Eine Produktionsgenossenschaft, welche das Angebot regulieren sollte, wurde gegründet und wieder aufgelöst. Streiks der Glasarbeiter in den Glashütten führten zu Produktionsausfällen und Streiks in den böhmischen Zechen zu steigenden Kohlepreisen. In den 80er Jahren sah man sich durch das Ansinnen der Regierung, das Quecksilberbelegen auf 16 Stunden pro Woche zu beschränken, gefährdet.⁹⁰ Die Branche reagierte mit der Gründung eines Hilfsvereins und fing auf diese Weise belastende Restriktionen auf. Immer wieder bedrohten neue oder erhöhte Einfuhrzölle auf Spiegelglas Absatz und Profitabilität des Exports. Beständig wurde mit den Regierungsstellen um den Abschluss neuer, für die Branche günstiger Handelsverträge gerungen. So zeichnete man beispielsweise 1904 im Kampf um die Durchsetzung niedriger Einfuhrzölle in den Absatzländern folgendes Bild: „

⁸⁸ StAN, Rep 235/9, Nr. 111 (1908), Nachlassakten; hier belegt ein Familienstands-Zeugnis (Stand 31. Dezember 1875) des Bezirks-Rabbinats den Beruf von Jeanette Rothschilds Vater.

⁸⁹ Vgl. hierzu die Jahresberichte des Bezirksgremiums (Handels- und Fabrikath) in Fürth, Jahrgänge 1882 bis 1904.

⁹⁰ Jahres-Bericht des Bezirksgremiums (Handels- und Fabrikath) in Fürth pro 1884, Fürth 1885, S. 34.

Geschieht dies nicht, so wird die einst so blühende und weltbekannte Glasindustrie Bayerns bald – sogar sehr bald – ganz von der Bildfläche verschwinden“⁹¹.

Auch der Boom des Amerikageschäftes währte nicht ewig. Von 1890 auf das Jahr 1900 war der Fürther Export dorthin um 6,9 Mio. auf 2,5 Mio. Mark zurückgefallen. Diese rückläufige Bewegung setzte sich fort. Der Export fiel bis 1910 auf rund 1,5 Mio. Mark.⁹² In den Vereinigten Staaten hatten amerikanische Unternehmer, geschützt durch eine rigide Zollpolitik, begonnen, eigene Flachglaskapazitäten aufzubauen. Darüber hinaus wurden von ihnen neue, produktive Verfahren zur Tafel- und Spiegelglaserzeugung entwickelt. Sie hatten erkannt, welches lukrative Geschäft mit Spiegelglas und Spiegeln zu machen war und wollten nun selber daran partizipieren.

Dennoch gelang es den Fürther Fabrikanten, die Exportrückgänge nach Nordamerika und in Länder Europas durch die Eroberung des Inlandsmarktes für bayerisches Spiegelglas zunächst einmal weitgehend zu kompensieren. So lag die Gesamtproduktion 1913 – ähnlich wie in der Vergangenheit - bei rund 12 Mio. Mark.⁹³ Wie hatte man diese Gewichtsverlagerung vom Auslands- auf das Inlandsgeschäft bewältigt?

Die Branche war kreativ. Neue Anwendungen für Tafel- und Spiegelglas, beispielsweise in der Verglasungstechnik und in der Möbelindustrie, sorgten für steigenden Inlandsabsatz. Zum anderen gab es aber auch einen Hang zum Konservieren und Monopolisieren. Wettbewerb wurde durch Zusammenschlüsse gering gehalten bzw. durch Marktabsprachen unterbunden. Zwischen 1899 und 1905 wurden beispielsweise in Fürth zwei Aktiengesellschaften der Tafel- und Spiegelglasbranche gegründet, in denen zahlreiche kleinere Firmen zusammengeführt wurden.⁹⁴ Darüber hinaus organisierten sich Firmen der Tafel- und Spiegelglasindustrie in Kartellen und Syndikaten.⁹⁵

Strukturelle Veränderungen gaben der Fürther Spiegelglasindustrie nach der Jahrhundertwende ein neues Gesicht. Im Verlauf der letzten 60 Jahre hatte sich durch Neugründungen, Zusammenschlüsse und Kapazitätsausbau eine neue Organisation der Branche ergeben. Hierzu einige Zahlen aus dem spärlichen und zum Teil widersprüchlichen Datenmaterial⁹⁶:

Jahr	Im Spiegelglasgeschäft tätige Fürther Firmen
1857	41
1884	65
1895	77
1913	66

⁹¹ Jahres=Bericht des Bezirksgremiums (Handels- und Fabrikrath) in Fürth pro 1904, Fürth 1905, S. 37.

⁹² Wilhelm Schwarzwälder, a.a.O., S. 34.

⁹³ Alfred Kuhlo, Geschichte der bayerischen Industrie, München 1926, S. 172.

⁹⁴ Tafel-, Salin- und Spiegelglasfabriken AG sowie Bayerische Spiegel- und Spiegelglasfabriken AG.

⁹⁵ Christian Kimmel, Die Entwicklung der Fürther Spiegelglasindustrie unter besonderer Berücksichtigung der Kriegs- und Nachkriegszeit, Dissertation Friedrich-Alexander-Universität Erlangen, 1924, S. 79 ff.

⁹⁶ Vgl. hierzu: Adressbücher der Stadt Fürth, diverse Jahrgänge, sowie Philipp Berlin, a.a.O., S. 22 ff und Paul Winkler, Bayerns Spiegelglasindustrie, Fürth 1899,, S. 9 ff.

Jahr	Im Spiegelgeschäft⁹⁷ tätige Fürther Firmen
1857	2 ⁹⁸
1884	63
1895	53
1913	123

Wie der Aufstellung zu entnehmen ist, hatte sich von 1857 auf 1913 die Anzahl der im Spiegelglasgeschäft tätigen Firmen (Fabriken und Handlungen) nur leicht verändert; ein Hinweis auf die Attraktivität dieses Erwerbszweigs ist das nicht. Ursächlich für den Gleichlauf der Anzahl der Firmen war eine Konsolidierung hin zu größeren, kapitalkräftigeren und umsatzstärkeren Firmen.

Eine bedeutende Stellung nahm seit Mitte des 19. Jahrhunderts das Spiegelgeschäft ein. 1857 noch überwiegend handwerklich in Schreinerwerkstätten organisiert, wandelte es sich im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts zur Manufakturorganisation, gefolgt vom Fabrikbetrieb. 1913 waren 123 Firmen auf diesem Arbeitsgebiet tätig.

Aussagekräftiger als die Firmennennungen sind die Daten der amtlichen Betriebszählungen (mit Beschäftigtenzahlen) in den Branchen. Die amtlichen Betriebszählungen von 1895 und 1907 zeigen auf Basis der jeweiligen Nomenklaturpositionen hierzu folgendes Bild:⁹⁹

1895

„Spiegelglas und Spiegel“
42 Betriebe mit 1845 Beschäftigten

„Spiegel- und Bilderrahmen“
57 Betriebe mit 985 Beschäftigten

Hinzu kommt eine nicht näher bestimmte Zahl von Handelsbetrieben und Möbeltischlereien mit ihren Mitarbeitern. In Summe entfielen rund 2% der Betriebe, aber rund 16% der Beschäftigten auf das Spiegelglas- und Spiegelgeschäft.¹⁰⁰

In den 12 Jahren bis 1907 erzielten diese Branchen ein bedeutendes Wachstum. Für das Jahr 1907 liefert die amtliche Statistik folgendes Zahlenwerk:¹⁰¹

⁹⁷ Spiegel- und Spiegelrahmenfabrikanten gemäß den Fürther Adressbüchern.

⁹⁸ Neben zwei „Fabriken“ waren rund 110 Werkstätten und Meister auf dem Gebiet der Spiegelfertigung tätig; Vgl. Johann Caspar Beeg, a.a.O., S. 19.

⁹⁹ Statistik des Deutschen Reiches, Neue Folge, Band 118, Berlin 1898: Berufs- und Gewerbebezahlung vom 14. Juni 1895, S. 82 ff. Hinzutreten im Landkreis Fürth fünf weitere Spiegelglas- und Spiegelbetriebe mit 338 Beschäftigten.

¹⁰⁰ Abweichungen von der oben genannten Anzahl von Firmen hängen damit zusammen, dass die Inhalte der Begriffe unterschiedliche sind und Firmen einen oder mehrere Betriebe umfassen können, also auch nicht deckungsgleich sind.

¹⁰¹ Statistik des Deutschen Reiches, Band 219, Berlin 1909: Berufs- und Gewerbebezahlung vom 12. Juni 1907, S. 110 ff. Hinzutreten im Landkreis Fürth 36 weitere Glashütten, Glasveredelungsbetriebe mit 241 Beschäftigten.

1907**„Glashütten, Glasveredelung“**

227 Betriebe mit 4.300 Beschäftigten (davon 3.811 Arbeiter)

„Spiegel- und Bilderrahmen“

74 Betriebe mit 1.503 Beschäftigten (davon 1.349 Arbeiter)

„Möbeltischlerei“

64 Betriebe mit 1.162 Beschäftigten (davon 1.024 Arbeiter)

„Handel mit Porzellan, Glas“

51 Betriebe mit 387 Beschäftigten

Die Möbeltischlerei muss jetzt mit aufgeführt werden, weil die Herstellung und der Vertrieb von Flurgarderoben, Toilettetischen und anderen, mit Spiegeln versehenen Kleinmöbeln zu einem typischen, der Spiegelfertigung nachgelagerten Gewerbebezweig in Fürth geworden war. Das bedeutete, dass rund 7% der Fürther Betriebe ihr Betätigungsfeld respektive fast 26% der in Fürth beschäftigten Personen aus Industrie/Handwerk und Handel ihren Lebensunterhalt bei bzw. mit „Spiegelglas und Spiegeln“ fanden. Von dem Zuwachs von rund 10.000 Gewerbetreibenden (auf 28.290) in diesen 12 Jahren entfielen damit rund 40% auf diese Gewerbefelder.

Wie sah es mit der vertikalen Konzentration der Spiegelglasbranche in Fürth aus? Waren die Fürther Spiegelglasfirmen um die Mitte des 19. Jahrhunderts überwiegend auf Veredelung und Handel ausgerichtet, so nahm die Fertigungstiefe in den folgenden Jahrzehnten schrittweise zu. Die Firmeninhaber wollten von den Vorproduktlieferanten, d.h. den Glashütten, unabhängig werden und deren „Geschäft“ zu ihrem eigenen machen. Große, kapitalkräftige Firmen erwarben oder gründeten eigene Glashütten und wandelten sich mehr und mehr zu Komplettherstellern. Man war bestrebt, die volle Wertschöpfungskette im eigenen Haus abzudecken, vom Hüttenbetrieb über Schleif- und Polierwerke bis hin zur Glasbelege und zum Facettieren sowie zum Handel. Betrieben 1880 erst zwei Fürther Firmen eigene Glashütten, so hatte sich diese Zahl bis 1909 fast vervierfacht - und das bei einem ausgeprägten Hüttensterben in Bayern und Böhmen.¹⁰²

Jahr	Bayerische Spiegelglashütten, die zu Fürther Firmen gehören¹⁰³
1880	2
1884	3
1899	5
1909	7
1913	7

Nicht zu übersehen ist auch die Konzentrationsbewegung, die bei den Schleif- und Polierwerken¹⁰⁴ stattfand. 1884 betrieben 36 Fürther Firmen 121 Schleif- und

¹⁰² Um 1870 kamen noch große Mengen an Spiegelglas aus Böhmen, weil die bayerischen Hütten nicht im gewünschten Umfang lieferfähig waren.

¹⁰³ 1880: S. S. Arnstein; Christian Winkler & Sohn; 1884 zusätzlich: Joel Bach; 1899 zusätzlich: Seligman Bendit & Söhne; Tafel-, Salin- und Spiegelglasfabriken AG; 1909 zusätzlich: Bayerische Spiegel- und Spiegelglas-Fabriken AG, vorm. W. Bechmann, vorm Ed. Kupfer & Söhne; Glasfabrik Waldsassen GmbH als Beteiligung der Firmen Moritz J. Cohn und J. W. Berlin in Fürth.

¹⁰⁴ In Mittel- und Oberfranken, Niederbayern und der Oberpfalz.

Polierwerke, 1909 dagegen 23¹⁰⁵ Firmen 158 solcher Werke.¹⁰⁶ D.h. im Durchschnitt verdoppelte sich die Anzahl eigener Schleif- und Polierwerke je Firma.

Eine besondere Stellung nahmen seit dem frühen 19. Jahrhundert die Gesuche und Zulassungen von Glasbelegen in Fürth ein. Dokumente aus der Zeit um 1859/60 zeigen, dass man sehr wohl um die Gefährlichkeit dieser Werkstätten/Betriebe wusste. Auf die erforderliche Sorgfalt und Reinlichkeit im Umgang mit Quecksilber wurde immer wieder aufmerksam gemacht. Hingewiesen wurde beispielsweise darauf, dass unter Dachboden-Belegen liegende Räumlichkeiten nicht als Wohnungen genutzt werden.¹⁰⁷ Auf Arbeitsplatzanordnung und Lüftung sollte geachtet werden; all das, um die Beeinträchtigungen der Gesundheit gering zu halten.

Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde das Problem der gesundheitsschädlichen Quecksilberbelegarbeiten staatlichen Regelungen zugeführt.¹⁰⁸ Etwa 1883 fertigte der Arzt Dr. Wilhelm Mayer eine Denkschrift mit dem Titel: „Die sanitären Zustände der Quecksilber-Spiegelbelegen in Fürth“ an, die die Zustände in den Belegen und deren Auswirkungen auf die Arbeiter detailliert dokumentierte und Regeln im Umgang mit Quecksilber definierte. Ende 1884 gründeten die Fürther Beleganstalten einen Glasbeleger-Hilfsverein, der Mittel bereitstellte, damit Beleger mindestens einen Monat im Jahr ihre Tätigkeit aussetzen konnten. Anfang 1885 machte der Verein – gemeinsam mit dem amtlichen Fabrikinspektor – Vorgaben zur Einrichtung und zum Betrieb von Beleganstalten.¹⁰⁹ Am 30. Juli 1889 wurde dann in Bayern die Verordnung über „Die Einrichtung und den Betrieb der Spiegelbeleganstalten“ verkündet, die Schutzbestimmungen für die Beleger definierte. Es sollte allerdings noch einmal etliche Jahre dauern, bis der vollständige Übergang zum Silberbelegen stattgefunden hatte. Waren im Jahre 1888 noch 188 Quecksilberbeleger in Fürth tätig, reduzierte sich ihre Zahl bis 1890 auf 74 und weiter bis 1895 auf 24 Arbeiter.¹¹⁰ Spätestens seit 1895 erfolgte bei Seligman Bendit & Söhne nur noch das Silberbelegen.

Ein erheblicher gesellschaftlich-wirtschaftlicher Wandel hatte Fürth in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfasst. Das zeigen auch die Veränderungen der Bevölkerung der Stadt. Die Zahl der Einwohner war von 27.428 in 1875 über 54.822 im Jahr 1900 auf 69.612 in 1913 angewachsen. Die Position der jüdischen Gemeinde blieb hiervon nicht unberührt. Die soziale Integration und gesellschaftliche Gleichberechtigung machte in dieser Zeit bedeutende Fortschritte. Die Daten, die Hugo Heinemann aus dem Jahrgang des Fürther Adress- und Geschäftsbuchs von 1884 ausgewertet hat, belegen das.¹¹¹ Fürth hatte damals 50 jüdische Fabrikanten, 15 jüdische Handwerksbetriebe und 50 jüdische

¹⁰⁵ Inkl. zwei Filialbetrieben in Fürth, deren Hauptsitz andernorts war.

¹⁰⁶ Philipp Berlin, a.a.O., S. 39.

¹⁰⁷ StAN, Rep. 270 II, Titel IX, Nr. 563, Regierung von Mittelfranken, Kammer des Inneren,, Glasbelegen in Fürth.

¹⁰⁸ Gemäß dem Abschlussbericht des Förderprogramms „Quecksilber-Altstandorte“ der Stadt Fürth vom 9. 12. 2004 waren in der Fürther Altstadt 1886 noch 32 Beleganstalten mit 326 Beschäftigten registriert (Vgl.: Friedrich Marx, a.a.O., S.288 f.). In den Jahren um 1860 wurden bei einer Jahresproduktion von 500.000 qm Spiegelglas 60 – 70 t elementares Quecksilber und 125 – 140 t Zinnfolie verarbeitet (Vgl.: Johann Caspar Beeg, a.a.O., S. 7).

¹⁰⁹ Vgl. Friedrich Marx, a.a.O., S. 283 ff.

¹¹⁰ Philipp Berlin, a.a.O., S. 112 ff.

¹¹¹ Hugo Heinemann, a.a.O., S.30.

Exportgeschäfte. Auch in ausgewählten akademischen Berufen hatten Fürther Juden Fuß gefasst. Es gab vier Rechtsanwälte, fünf Ärzte, sechs staatliche und sechs Lehrer der jüdischen Gemeindeschule. An der Handelskammer amtierten zwei jüdische Handelsrichter, im Bezirksgremium 10 jüdische Handels- und Fabrikräte. Auch am politischen Leben partizipierten die Israeliten: zwei Mitglieder der jüdischen Gemeinde waren Magistratsräte und sechs Gemeindebevollmächtigte.

1875 erreichte die Zahl jüdischer Einwohner 3.317 Personen; im benachbarten Nürnberg, der viel größeren Handels- und Industriestadt, lebten zur gleichen Zeit 2.453 Juden. 25 Jahre später, im Jahre 1900 war die jüdische Einwohnerschaft Fürths auf 3.017, bis zum Jahr 1913 auf schätzungsweise 2.750 zurückgegangen. Zahlreiche Firmen hatten ihre Sitze ins benachbarte Nürnberg verlegt oder sich ganz aus der Region verabschiedet, viele Familien waren in größere Städte abgewandert oder es wurde ausgewandert. Das bedeutete zwar einen starken Rückgang der jüdischen Bevölkerung, ihre gesellschaftliche Stellung aber blieb dank ihrer sozialen und wirtschaftlichen Position, die sie in der bürgerlich-industriellen Gesellschaft Fürths erworben hatte, weitgehend unverändert. - Die etablierten jüdischen Firmen der Spiegelglas- und Spiegelindustrie mit soliden Ressourcen wirtschafteten erfolgreich, waren geachtet und hatten großen Einfluss im Leben der Stadt.

4.2 Familiäre Neuorientierungen bei Seligman Bendit & Söhne

In den letzten Tagen des Jahres 1885 übertrugen Lippmann und Carl Bendit den Repräsentanten einer neuen Generation von Geschäftsführern unternehmerische Verantwortung. Leopold Bendit (1858 – 1916) und Meyer Bendit (1860 – 1927), beides Söhne von Lippmann Bendit, wurden am 29. Dezember 1885 als Gesellschafter in die Firma aufgenommen. Am 1. Januar 1891 folgte Carl Bendits Sohn Moritz Bendit (1863 - 1916) in die gleiche Position.

Lippmann und Carl Bendit¹¹² bemühten sich, Geschäft und berufliche Entwicklung ihrer Söhne in Einklang zu bringen.¹¹³ Da nicht alle in der Fürther Firma tätig sein konnten, mussten ihnen anderweitig Betätigungsfelder eröffnet bzw. vermittelt werden.

Obgleich nach 1871 – in Bayern war das bereits mit dem Gesetz vom 16. April 1868 geschehen - die bürgerliche und politische Gleichberechtigung der jüdischen Bevölkerung erreicht war, blieb die Auswanderung weiterhin ein Thema der Familienpolitik. Lippmann Bendits Sohn Sigmund (1855 – 1913) wanderte in die Vereinigten Staaten nach New York aus, wo er möglicherweise im Spiegelglasgeschäft tätig wurde; sein Bruder Hermann (1861 – gest. nach 1922) baute sich in Frankreich eine Existenz auf.

Ähnlich war die Situation bei Carl Bendit: Seine Söhne Siegfried (1857 – 1924), Meier Max (1861 - ?)¹¹⁴ und Ludwig (Louis) (1862 – 1958)¹¹⁵ wanderten in den

¹¹² Zahlreiche der folgenden Detailinformationen zum Leben Benditscher Familienmitglieder entstammen den Familienbögen im Stadtarchiv Fürth.

¹¹³ Über die Ehefrauen und Töchter der Bendit-Familien wird hier nur insofern berichtet, als diese in das Geschäftsleben einbezogen waren.

¹¹⁴ Meier Max Bendit beantragte im März 1891 für seine Vermählung mit Charlotte Hirsch in London die notwendigen Papiere; im Januar 1901 bittet er als englischer Staatsbürger um Entlassung aus dem bayerischen Staatsverband; StadtAF, Fach 18a B Nr. 1105 (Staatsangehörigkeit).

80er Jahren nach England aus, nahmen um 1900 die englische Staatsangehörigkeit an und etablierten sich in London als Importgeschäftsinhaber.

Größere Veränderungen gab es um 1900. Carl Bendit verstarb am 25. Juni 1899. Sein Sohn **Moritz**, noch keine 10 Jahre im Geschäft, schied Anfang Mai 1900 aus der Firma aus. Er war entmündigt worden und lebte bis zu seinem Tode 1916 in einer Kuranstalt – einer Nervenheilanstalt - in Neufriedenheim bei München. Damit war die Beteiligung des Familienzweiges von Carl Bendit an der Firma jäh beendet worden.

Die Abwicklung des Nachlasses von Carl Bendit vermittelt uns eine Vorstellung vom Wert der Firma und ihrer Finanzkraft.¹¹⁶ Carl Bendit war, als er starb, bereits zwei Jahre Witwer gewesen. Er hatte keine letztwillige Verfügung hinterlassen. Erben wurden seine vier Söhne zu gleichen Teilen. Die Hinterlassenschaft betrug 1.150.054,80 Mark. Hiervon entfielen 1.046.707,50 Mark auf seinen Geschäftsanteil, ermittelt als Guthaben aus der Inventur per 1. 1. 1900. Die vier Söhne wurden am 1. Januar 1900 zu gleichen Teilen ausbezahlt. Zusätzlich erhielt jeder Sohn das Eigentum von je einem Viertel der Hälfte des Anwesens Kohlenmarkt 3 und Hirschenstraße 2 zugesprochen.¹¹⁷ Noch im Jahre 1900 wurden die Söhne Carls als Miteigentümer des Anwesens Kohlenmarkt 3 und Hirschenstraße 2 von Leopold und Meyer Bendit ausbezahlt.¹¹⁸

Charakteristisch für die Führungsphilosophie war und blieb, dass Miteigentümer der Firma nur geschäftsführende Gesellschafter sein konnten bzw. deren – nicht vertretungsberechtigte – Witwen. Keine Hinweise finden sich mehr darüber, wie die Ausbezahlung der Erben Carl Bendits vonstatten ging und wie die Firma diesen Mittelabfluss verkräftete.

Das Eigenkapital der Firma Seligman Bendit & Söhne lag um 1900 bei rund 2,3 Mio. Mark. Das war ein bedeutendes Firmenvermögen, erwirtschaftet und zusammengetragen im Verlauf von 100 Jahren. Eine (konservative) Hochrechnung auf heutige Wertverhältnisse ergibt ca. 15 – 20 Mio. Euro für den Unternehmenswert (Buchwert vor dem Erbfall).¹¹⁹

4.3 Kontinuität in der Führung: Leopold und Meyer Bendit

Nach dem Tod von Carl Bendit im Jahre 1899 wurden die Geschäfte von Lippmann Bendit und seinen beiden Söhnen Leopold und Meyer als Gesellschafter und Eigentümer¹²⁰ der Firma weitergeführt.

¹¹⁵ Ludwig Bendit wollte 1878 ursprünglich in die USA nach New York auswandern; StadtAF, Fach 18a B Nr. 737a (Staatsangehörigkeit).

¹¹⁶ StAN, Rep 235/9, Nr. 209 (1899), Nachlassakten.

¹¹⁷ Die Rosenstraße 2 gehörte zum Firmenvermögen, d.h. Eigentümer war die Firma Seligman Bendit & Söhne.

¹¹⁸ StAN: Grundbuch der Stadt Fürth, Grundbucheintragung vom 23. Mai 1900.

¹¹⁹ Die Hochrechnung erfolgte anhand der Entwicklung von Löhnen und Gehältern von 1900 auf 2005; das erbrachte einen Hochrechnungsfaktor von 7,5. Mit diesem Faktor wird die Steigerung des allgemeinen Wohlstandsniveaus mit erfasst, was bei einer Hochrechnung mit einem Verbraucherpreisindex (oder Lebenshaltungsindex) nicht der Fall ist. Hier liegt der Hochrechnungsfaktor nur bei rund 4,5.

¹²⁰ Je nach Ehevertrag gemeinsam mit ihren Ehefrauen.

Für seine unternehmerischen Leistungen und sein soziales Engagement wurde dem 75jährigen Lippmann Bendit am 1. Januar 1901 der Titel eines Kommerzienrates verliehen. Nur wenige Jahre noch konnte er das hiermit verbundene Ansehen entgegennehmen; er verstarb im März 1908 zu Nürnberg. Die letzten sechs Lebensjahre hatte er als Witwer gelebt. Seine Frau Jeanette war bereits 1902 gestorben. Sein Nachlass, im Wesentlichen sein Kapitalanteil bei Seligman Bendit & Söhne, entfiel zu gleichen Teilen auf seine fünf Kinder: Sigmund in New York, Pauline Heidenheimer in Nürnberg, Leopold und Meyer in Fürth sowie Hermann in Paris.¹²¹ Wiederum kam es zu „einem Aderlass“ in den Finanzen der Firma, da mit Leopold und Meyer Bendit nur zwei der fünf Kinder Lippmann Bendits im Geschäft blieben, die anderen drei aber ausbezahlt werden mussten.

Gemeinsam mit seinem Bruder Meyer führte jetzt **Leopold Bendit** die Geschäfte weiter. Er war vermutlich eine ähnlich dynamische Persönlichkeit mit hoher Reputation wie sein Vater. Am 12. März 1911 verlieh der bayerische König auch ihm den Titel eines Kommerzienrates. Seiner Frau Melanie wurde im Januar 1917 das „König Ludwig Kreuz“ zugesprochen.

Repräsentanz und Fortführung seines Familienzweiges in der Firma regelte sich mit der Eheschließung seiner Tochter Frieda. Am 18. Oktober 1911 heiratete sie den Kaufmann Philipp Tuchmann aus Dessau, Sohn des Geheimen Kommerzienrates August Tuchmann (1839 – 1913). Philipp Tuchmann entstammte einer angesehenen Dessauer Kaufmannsfamilie im Hopfen- und Holzhandel. Nach dem Abitur und dreijähriger kaufmännischer Lehre war er zunächst in England tätig, dann bis 1911 in einem Hamburger Japan-Haus.¹²²

Mit der Eintragung im Fürther Handelsregister vom 18. Juni 1912 wurde Philipp Tuchmann Gesellschafter von Seligman Bendit & Söhne. Die Tragweite der Entscheidung Leopold Bendits, seinen Schwiegersohn in die Geschäftsführung einzubinden, zeigte sich nur wenige Jahre später, als sein einziger Sohn Carl Max (geb. 9. 11.1898) im April 1918 als Soldat des ersten Weltkrieges in Frankreich ums Leben kam.

Leopold Bendit verstarb am 27. Januar 1916. An seiner Stelle trat seine Witwe Melanie Bendit als nicht geschäftsführende Gesellschafterin in die Firma ein. Leopold und Melanie Bendit lebten in Gütergemeinschaft, so dass die Hälfte des 50%-Anteils an der Firma im Wert von 599.000 Mark im Nachlassverfahren zu gleichen Teilen auf Ehefrau und Tochter Frieda entfielen.¹²³ Damit waren Melanie Bendit zu 37,5% und Frieda Tuchmann zu 12,5% Teilhaber der Firma. Die geschäftlichen Interessen der beiden Beteiligten wurden von Philipp Tuchmann wahrgenommen. 1916 lag der Wert der Firma laut Nachlass bei rund 2,4 Mio. Mark.

Meyer Bendit stand seinem Bruder im öffentlichen Ansehen nicht nach. Am 27. April 1916 wurde er mit dem „König Ludwig Kreuz“ ausgezeichnet. Weitere Ehrungen waren seitens des Fürther Magistrats angedacht. Unter dem Datum vom 19. November 1916 findet sich in den Magistratsakten zum Thema „Auszeichnungen“ ein handschriftlich abgefasster Vorschlag zur Verleihung des

¹²¹ StAN, Rep. 235/9, Nr. 111 (1908), Nachlassakten.

¹²² Reichshandbuch der Deutschen Gesellschaft, Das Handbuch der Persönlichkeiten in Wort und Bild, 2. Band, Berlin 1931, S. 1923.

¹²³ StAN, Rep. 235/9, Nr. 20 (1916), Nachlassakten.

Titels eines Kommerzienrates.¹²⁴ Darin werden Ansehen und Stellung Meyer Bendits in der bayerischen Glasindustrie ebenso herausgestellt wie seine Position als markanter Steuerzahler der Stadt. Dass Meyer Bendit diese Ehrung nicht zuteil wurde, liegt vermutlich in der Tatsache begründet, dass er Schweizer Staatsbürger war. Ein dick unterstrichener Hinweis auf dem Entwurfspapier legt davon Zeugnis ab. Und da Kriegszeiten waren, konnten seine beiden Söhne Kurt Martin und Leo Herbert, beide im besten Rekrutenalter – aber gleichfalls Schweizer Staatsangehörige - nicht zur Wehrmacht eingezogen werden. Das alles passte wohl nicht zum Leitbild eines dem Vaterland verpflichteten Kommerzienrates.

Im Dritten Reich sollten sich der Erwerb und das Festhalten an der Schweizer Staatsbürgerschaft als ungeahnte Weitsicht herausstellen. Meyer Bendit und seine Familie hatten Heimatrecht in Günzberg, Kanton Solothurn. Schweizer Bürger war Meyer Bendit mit Dekret vom 4. Dezember 1876 geworden.¹²⁵ In diesem Jahr trat er in ein Schweizer Handlungshaus ein, hatte in diesem Zusammenhang um die Entlassung aus der bayerischen Staatszugehörigkeit nachgesucht und war dann in der Schweiz als Kaufmann tätig. Sein Vater, Lippmann Bendit, war damals bereit, ihm für die Ansässigmachung ein Kapital von 30.000 Schweizer Franken bereitzustellen¹²⁶. Da er 1883/1884 als Commis wieder am Kohlenmarkt 3 lebte und arbeitete, kann die Schweizer Berufsphase nur wenige Jahre gedauert haben.¹²⁷

Anders als sein Bruder Leopold, der mit seiner Familie am Kohlenmarkt 3 lebte, hatte Meyer Bendit für seine Familie in der Hornschuchpromenade 8 eine stattliche Wohnung gemietet und diese im August 1897 bezogen. Erbauer und Eigner dieses repräsentativen Fürther Hauses war Maier Bechmann, Spiegelglasfabrikant - wie er selbst - und späterer Aufsichtsrat der „Bayerische Spiegel- und Spiegelglasfabriken AG“, Fürth. Die Familie lebte hier über 30 Jahre bis zum Oktober 1931, als die Witwe Amalie Bendit auszog und am Kohlenmarkt ihr Domizil aufschlug.

4.4 Ausbau der Werke und Modernisierung bis 1914

Da sich der Absatz von Tafel- und Spiegelglas nach 1900 erfreulich entwickelte und Kapazitätsbedarf beim Schleifen und Polieren bestand, erwarb Seligman Bendit & Söhne mit Kaufvertrag vom 31. August 1906 in Nürnberg ein zweistöckiges Anwesen in der Seeleinsbühlstraße 17 und richtete dort ein Zweigwerk ein. Es handelte sich um ein Wohnhaus mit angebautem Fabrikgebäude nebst Kontor.¹²⁸ Hier wurde aus dem Marktedwitzer Werk kommendes Flachglas zu Spiegelglas geschliffen und poliert. Man beschäftigte schätzungsweise 50 – 75 Mitarbeiter. Auch in Fürth investierte man weiter. In der Hirschenstraße 2 wurde im Hof ein Kesselhaus errichtet und ein neuer, dritter Dampfkessel eingebaut.¹²⁹ Modernisiert und rationalisiert wurde der Betrieb in der Fürther Rosenstraße 2. Im September 1913 stellte der Architekt Jean Voigt den Antrag zur Genehmigung einer Transmissionsaufzuganlage mit Motorraum, dem kurzfristig entsprochen wurde.¹³⁰

¹²⁴ StadtAF, Fach 15, Nr. 17 (Auszeichnungen).

¹²⁵ StAN, Rep.225/10/IV, Finanzamt Fürth, Nr. 2316.

¹²⁶ StadtAF, Fach 18a B Nr. 683 a, (Auswanderung).

¹²⁷ Vgl. Adressbücher der Stadt Fürth.

¹²⁸ StAN, Grundbuch Nürnberg Sündersbühl.

¹²⁹ StadtAF, AGR 8, 649 A, Nr. 219 (Dampfkesselanlagen). Dieser Dampfkessel wurde im Rahmen vertraglicher Vereinbarung 1939 verschrottet.

¹³⁰ Baupläne im Stadtbauamt Fürth.

1913/14, kurz vor Beginn des ersten Weltkrieges, wurde in Marktredwitz vom Fürther Architekten Jean Voigt das Projekt „Glasschleife“, ein Groß - Schleif- und –Polierwerk mit modernster Ausstattung, geplant und umgesetzt. Das war eine Großinvestition, die das Werk auf den neuesten Stand der Technik brachte.¹³¹ Eine Abschätzung der Projektkosten ergibt Werte zwischen 0,8 und 1,0 Mio. Mark.

Von nun an produzierte man nicht nur das Flachglas in Marktredwitz, sondern man verarbeitete es vor Ort zu Qualitätsgläsern: beispielsweise zu Waggon- und Autofenstern, Schaufenstern, großen Glasplatten für unterschiedliche Anwendungen, Bauverglasungen und – traditionsorientiert – zu Spiegelgläsern.

4.5 Gesellschaftlich-soziales Engagement und Familienstiftungen (1897 – 1916)

Bedeutend war das gesellschaftliche und soziale Engagement der Bendit-Familie.¹³² Seit mindestens 1886 und vermutlich bis zu seinen letzten Lebensjahren, also rund 20 Jahre lang, zählte Lippmann Bendit zu den Mitgliedern des „Grösseren Verwaltungsausschusses der israelitischen Kultusgemeinde“ in Fürth. Diese Funktion in der Kultusgemeinde wurde von seinem Sohn Leopold übernommen und fortgesetzt. Etwa seit 1907 bis wenigstens 1913 hatte er im Vorstand der Jüdischen Gemeinde Sitz und Stimme. Darüber hinaus brachten sich die Bendits in weltliche Gremien ein. Seit etwa 1884 gehörte Lippmann Bendit dem Bezirksgrremium des Handels- und Gewerberats, Fürth, an und übte diese Funktion ca. sechs Jahre lang aus. Auch diese Tätigkeit übernahm sein Sohn Leopold. Als die Handelsgremien 1908 neu organisiert wurden – ihnen oblag die Förderung und Vertretung der Interessen des Handels und Gewerbes sowie der Industrie des Bezirks – wurde er zum Mitglied gewählt. Dieses Amt hatte er bis 1910/1912 inne.

Als Unternehmer waren die Gesellschafter von Seligman Bendit & Söhne typische Arbeitgeber ihrer Zeit. In den vom Liberalismus geprägten Arbeitsverhältnissen gab es nur lockere personale und soziale Bindungen zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber. Die Fabrikarbeit brauchte „Menschen nach Maß“, die ihren Aufgaben diszipliniert nach einem festen Reglement nachkamen. Was zählte, war die sachlich fixierte Arbeitsleistung und die ihr entsprechende Entlohnung.

Auf der anderen Seite zeigte die Familie Bendit seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert ein bedeutendes soziales Engagement, gespeist aus dem privaten Vermögen. Eine herausragende Stellung nahm sie im Fürther Stiftungswesen ein. Mit fünf Stiftungen zählte sie zu den bedeutenden Wohltätern der Stadt.¹³³ Überwiegend waren die Präbenden, die Erträge ihrer Stiftungen, ehemaligen Mitarbeitern gewidmet. Im Einzelnen handelte es sich um die

- Fanny C. Bendit'sche Stiftung von 1897¹³⁴
- Lippmann & Carl Bendit'sche Stiftung von 1898

¹³¹ Robert Dralle, Die Glasfabrikation, hrsg. von Gustav Keppeler, II Band, München und Berlin 1931, S. 996 ff : Anlage von Spiegelglasfabriken und ihre Kosten.

¹³² Vgl. Adressbücher der Stadt Fürth, Jahrgänge 1886 bis 1913, mit ihren Daten zur personellen Besetzung von Ämtern, Institutionen usw..

¹³³ Vgl. hierzu StadtAF, Aktengruppe 9, Nr. 3306, 3307, 3338 und 3339, 3327 und 3328, 3473 und 3474 (Stiftungen).

¹³⁴ Fanny Bendit, geb. Putzel, war die Ehefrau von Carl Bendit.

- Carl Bendit'sche Wohltätigkeitsstiftung von 1901
- Jeanette Bendit'sche Wohltätigkeitsstiftung von 1902
- Leopold Bendit'sche Stiftung für Kriegsinvaliden von 1916

Tragen wir die zwischen 1897 und 1916 gestifteten Beträge zusammen, so kommen wir auf ein Stiftungsvolumen von 77.000 Mark. Auf heutige Wertverhältnisse übertragen, erreichte das Stiftungsvolumen eine Größenordnung von 500.000 Euro.¹³⁵ Verbundenheit und Dankbarkeit gegenüber der Bendit-Familie brachte die Stadtverwaltung zum Ausdruck, als sie eine Strasse in der Südstadt nach den Stiftern benannte. Die heutige Benditstrasse trägt ihren Namen seit 1913.¹³⁶

Dass die Familie ihre Stiftungen nicht in Gänze in die Hände Dritter übergab, zeigt die Vergabep Praxis der Präbenden.¹³⁷ Es war üblich, dass Familienmitglieder im Stiftungsausschuss ihrer Stiftungen Sitz und Stimme hatten und diese Funktion auch aktiv ausübten. Mit Anbruch des Dritten Reiches wurden – wie zahlreiche andere Institutionen - auch die Stiftungen in Fürth „gleichgeschaltet“. In einem Schreiben vom 18. November 1935 verkündete Oberbürgermeister Jakob, ein linientreuer, überzeugter Nationalsozialist, dass 10 Ratsherren gleicher Gesinnung künftig als Beiräte für das Stiftungswesen tätig würden.¹³⁸

5. Herausforderungen an die fünfte Generation (1914 bis 1933)

5.1 Nachkriegsjahre und neuer Aufschwung (1914 bis 1925)

In den Kriegs- und ersten Nachkriegsjahren war das Tafel- und Spiegelglasgeschäft von erheblichen Produktions- und Absatzeinbußen betroffen.¹³⁹ Bereits seit den ersten Kriegstagen wurden Arbeiter aus den Glashütten und Veredelungsbetrieben zur Wehrmacht einberufen. Die Belegschaften schrumpften zum Teil um 50 Prozent. Während des Krieges und in den Jahren danach fehlte es an Rohstoffen und an Energieversorgung. Man kämpfte um Zuteilungen durch die staatlichen Bewirtschaftungsämter. Betriebsstilllegungen waren an der Tagesordnung. Die Ertragslage zahlreicher Firmen wurde zunehmend angespannter.

Das Kriegsende von 1918 hinterließ die deutsche Industrie in einem ziemlich trostlosen Zustand. In den Nachkriegsjahren strangulierte die Reparationspolitik der Siegermächte die deutsche Wirtschaft. Industriestädte wie Fürth waren voll vom Sog dieser Entwicklung erfasst worden. Die soziale und wirtschaftliche Lage war bedrückend. Ein amtlicher Stimmungsbericht der Polizei vom November 1919

¹³⁵ Die Bewertung erfolgte über die Orientierung am jährlichen Gehalt eines Oberregierungsrates im Jahre 1900 mit 6.000 Mark und 42.000 Euro im Jahre 2005.

¹³⁶ Adolf Schwammberger, a.a.O., S. 43.

¹³⁷ Die erste und dritte der genannten Stiftungen wurden Opfer der Inflation (Aufhebung 1929), die verbliebenen drei wurden 1950 aufgehoben.

¹³⁸ StadtAF, Aktengruppe 9, Nr. 3473 (Stiftungen): Es handelte sich um die Ratsherren Bölian, Fein, Kreppner, Sandreuter, Schickedanz, Volkert, Gebhardt, Götz, Leopold und Hein. Die „strategischen“ Mitglieder dieser Gruppe waren Sandreuter, Schickedanz und Volkert. Der Ratsherr Karl Volkert sollte im Jahre 1944 mit dem Erwerb eines Teils eines Benditschen Grundstücks noch einmal in Erscheinung treten.

¹³⁹ Christian Kimmel, a.a.O., S. 197 ff.

zeichnete in seinem allgemeinen Teil folgendes Bild:¹⁴⁰ „Es herrscht Wohnungsnot und die Arbeiterschaft (etwa drei Viertel der Bevölkerung) betreibt Kleingartenwirtschaft und Kleintierzüchtere; die Ernährungsverhältnisse sind unbefriedigend. Missstimmung und Besorgnis erregt die Brennstoffnot. Um Arbeitsgelegenheiten ist es schlecht bestellt. Bei ca. 67.000 Einwohnern hat Fürth 5.000 unterstützungsempfangende Arbeitslose. Die große Exportindustrie, das ist u. a. die Spiegelglas- und Spiegelbranche, liegt vollständig darnieder. Gegen die Zwangswirtschaft sind die Bauern in Fürth-Land durchwegs nicht günstig gestimmt. Hamsterer und Schleichhändler unterbinden die Rückkehr zum geordneten Handel mit Landprodukten. Sie bieten derart hohe Preise, dass die Bauern immer wieder unterliegen.“

Bis in die frühen 20er Jahre verlief das Flachglasgeschäft in einem steten Auf und Ab. Dem Inlandsgeschäft fehlte die Binnennachfrage, die Höhe der Exporte war abhängig von der jeweiligen Materialversorgung und der jeweils aktuellen Konstellation der Wechselkurse der Mark gegenüber den Währungen der Abnehmer- und Konkurrenzländer.

Im Herbst 1923 war eine durchgreifende Reform der Währung zu einer Überlebensfrage geworden. Am 15. November 1923 wurde die Rentenmark als neue Währung eingeführt - mit Erfolg. Wirtschaftliche Beruhigung und Konsolidierung traten ein. Langsam fasste die Wirtschaft wieder Tritt. Der Absatz von Tafel- und Spiegelglas lief wieder an. Es folgten die Aufschwungjahre 1924 bis 1929. Jetzt bewährten sich bei S. Bendit & Söhne der Produktionsstandort Marktredwitz und die Kapazitäten der anderen Betriebseinheiten, die man in Kriegs- und Nachkriegsjahren durchgebracht hatte.

1925 stellte man in Marktredwitz das Produktionsverfahren für das Tafel- und Spiegelglas um.¹⁴¹ Jetzt wurde das Flachglas nicht mehr, wie seit alters her üblich, mit der Glasmacherpfeife geblasen oder als Gussglas hergestellt. Von nun an wendete man ein vollmaschinelles Verfahren zur Glasherstellung an: Wannenschöpfverfahren, kombiniert mit einem Chance- oder Pittsburgh - Walz - Verfahren.¹⁴² Mit dieser Ausrüstung und dem Betrieb zweier herkömmlicher Hafenoöfen konnten 1928 jährlich 250 000 qm Tafel- und Spiegelglas hergestellt werden. Im Glaswerk waren um 1928 ca. 250 Menschen beschäftigt, so viele wie nie zuvor.¹⁴³

Nach Technik sowie Produktions- und Vertriebsprogramm gehörte S. Bendit & Söhne jetzt zu den führenden Spiegelglasherstellern in Deutschland. Man hatte eine umfassende Angebotspalette. Im Fürther Adressbuch von 1926/27 präsentierte man sich wie folgt:

- Spiegelglas, 2 – 4 mm stark, silberbelegt, unbelegt, mit/ohne Facette
- Kristallglas, 4 – 6 mm stark, silberbelegt, unbelegt, mit/ohne Facette

¹⁴⁰ StAN, Rep. 218/1/1, Polizeidirektion Nürnberg-Fürth, Nr. 372; Berichte dieser Art auf regionaler Ebene waren seinerzeit üblich, um das politische Geschehen - insbesondere die Aktivitäten der politischen Parteien - unter Kontrolle zu halten.

¹⁴¹ Clemens Stephan, Marktredwitz: Die wirtschaftliche und soziale Umgestaltung eines Marktfleckens im Zeitalter des Kapitalismus, Dissertation Dresden, 1933, S. 93.

¹⁴² Robert Dralle, Die Glasfabrikation, 2. Auflage, II Band, München und Berlin 1931, S. 1031 ff..

¹⁴³ Clemens Stephan, a.a.O., S. 93.

- Schockglas (Salinglas)¹⁴⁴, silberbelegt, plan und facettiert
- Montagegläser (Kleinspiegel) für Galanteriewaren, Lederwaren usf.
- Extra weißes Rohglas für die Fabrikation von Brillengläsern usf.
- Weißes Tafelglas für Verglasungszwecke.

Schätzungsweise lagen damals die jährlichen Umsätze in einer Größenordnung von 1,5 bis 2,0 Mio. Mark.¹⁴⁵

Nachdem die modernen Ausrüstungen für die Tafel-/Spiegelglasherstellung und die zugehörigen Marktredwitzer Schleif- und Polierkapazitäten mit guter Kostenposition arbeiteten, trennte man sich von unrentablen Randkapazitäten. Die Schleif- und Polierwerke in Schwarzach¹⁴⁶, Kröblitz¹⁴⁷ und Schwarzenfeld¹⁴⁸ wurden zwischen 1920 und 1925 verkauft.

5.2 Philipp Tuchmann, Kurt und Leo Bendit, ein ungleiches Triumvirat

Gegen Ende des Jahrzehnts kam es erneut zu personellen Veränderungen in der Führung der Firma. Am 23. Januar 1927 verstarb Meyer Bendit in Heidelberg. Die ungefähre Höhe seines Nachlasses bezifferte seine Frau Amalie mit 550.000 Mark.¹⁴⁹ Der wesentliche Teil davon entfiel auf seinen Geschäftsanteil von 25%; weitere 25% besaß bereits seine Frau, da man in Gütergemeinschaft lebte. Diese setzte sie nun gemeinsam mit ihren drei Kindern fort.¹⁵⁰ Amalie Bendit trat als nicht zeichnungsberechtigte Gesellschafterin an Stelle ihres verstorbenen Mannes in die Firma ein. 1867 in San Francisco, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika als Emily Meyer geboren, wurde sie 1889 durch Heirat in Fürth ansässig. Sie muss eine Frau von großer Persönlichkeit gewesen sein.

Die Unternehmer, die künftig das Sagen haben sollten, waren jetzt Philipp Tuchmann (1884 – 1977), der Schwiegersohn Leopold Bendits als „Seiteneinsteiger“ und die Söhne Meyer Bendits, die in der Tradition der Firma standen: Kurt Martin Bendit (1898 - 1958) und Leo Herbert Bendit (1899 - 1984).

Anzumerken ist, dass keine technische Kompetenz auf der Leitungsebene aufgebaut worden war bzw. wurde. Man führte die Firma weiterhin „kaufmännisch“. Auch die Prokuristen waren durchweg Kaufleute. Und das bei einem Geschäft, dessen Produktionsprozesse durch Fortschritte in den Ingenieurwissenschaften von Jahr zu Jahr technisch anspruchsvoller wurden.

Philipp Tuchmann war rund 15 Jahre älter und damit berufserfahrener als seine Mitgesellschafter Kurt und Leo Bendit. Es ist anzunehmen, dass er in den frühen

¹⁴⁴ Ungeschliffenes, egal gestrecktes Tafelglas, mit Hilfe des nasstechnischen Silberbelegeverfahrens von Justus von Liebig direkt belegt.

¹⁴⁵ Eine Abschätzung des Unternehmenswertes zu dieser Zeit ergibt aufgrund der umfangreichen Investitionen und der Kapitalausstattung für eine Gesamtzahl von rund 500 Mitarbeitern einen Wert von ca. 20 – 25 Mio. Euro, angepasst auf heutige Wertverhältnisse.

¹⁴⁶ StAA, Kataster Nabburg, Nr. 376.

¹⁴⁷ StAA, Kataster Neunburg v. Wald, Nr. 322.

¹⁴⁸ StAA, Kataster Nabburg, Nr. 388.

¹⁴⁹ StAN, Rep. 235/9, Nr. 56 (1927), Nachlassakten

¹⁵⁰ D.h. der Unternehmenswert scheint sich zwischen 1900 (Tod von Carl Bendit, mit hohen Auszahlungen) und 1927 gemäß bewertetem Nachlass in etwa bei 2,0 – 2,4 Mio. Mark gehalten zu haben.

zwanziger Jahren die Geschäftspolitik zunächst gemeinsam mit Meyer Bendit bestimmte, später dann auch eigenständig entscheiden konnte und diesen Freiraum nutzte. Wesentliche Weichenstellungen im Verlauf der 20er Jahre dürften ihm zuzuschreiben sein. Ende der 20er Jahre wurden die Führungsrollen neu definiert.

So besagte der § 7 des Gesellschaftsvertrags der Firma S. Bendit & Söhne und ihrer Gesellschafter vom 26. Januar 1929:¹⁵¹

- „1. Herr Kommerzienrat Tuchmann führt den Vorsitz bei allen wichtigen geschäftlichen Beratungen. Er entscheidet über die Einstellung und Entlassung von Angestellten, Gehalts- und Urlaubsbewilligungen sowie sonstigen die Angestellten betreffenden Verfügungen.
2. Bei allen wichtigen geschäftlichen Geschehnissen ist Herr K.R. Tuchmann der erste Repräsentant der Firma. In dieser Eigenschaft steht ihm die alleinige Führung aller wichtigen geschäftlichen Verhandlungen, gleichviel ob diese schriftlich oder mündlich erfolgen, zu. Die Teilnahme des Herrn Kurt und Leo Bendit wird dadurch auf ihren Wunsch nicht ausgeschlossen. Auf Wunsch des Herrn Kommerzienrats Tuchmann hat einer dieser beiden Herren an Verhandlungen teilzunehmen.“

Bei Abwesenheit von Philipp Tuchmann sollten Kurt und Leo Bendit tunlichst gemeinsam, möglichst im Benehmen und Einverständnis mit ihm aktiv werden.

Für eine Bewertung seiner Führungsqualitäten geben die Quellen wenig her. Herauszustellen ist in diesem Zusammenhang die Begründung des Fürther Stadtrates für seine Ehrung mit dem Titel eines Kommerzienrates am 23. Dezember 1924. Hier gewinnt man den Eindruck, dass diese in großen Teilen auch der Firma S. Bendit & Söhne galt.¹⁵² Dort heißt es:

„Die Firma S. Bendit & Söhne zählt zu den angesehensten der Spiegelglasbranche und, was die Produktion von Glas anlangt, ist sie wohl die bedeutendste in ganz Bayern. Ihre Produktionsstätten hat sie in Markt-Redwitz, Bruck bei Erlangen, Schwarzenfeld, Grünhammer¹⁵³, Kröblitz und Nürnberg; in Fürth selbst hat sie ihre eigene Belege. In allen diesen Betrieben werden rund 500 Arbeiter und Angestellte beschäftigt. (...) Die Firma genießt mit ihren Erzeugnissen Weltruf, hat seit vielen Jahrzehnten in New-York eine Zweigniederlassung und betreibt nach Nord- und Mittelamerika, nach Skandinavien, Italien, England u. a. einen bedeutenden Exporthandel.“

Herausgestellt wurden die sozialen Leistungen (Arbeiterwohnhäuser an den Produktionsstätten, Stiftungen und andere soziale Einrichtungen) der Firma und das Erscheinungsbild der Familie, die zwar eine „vornehme Lebensweise führte, ohne jedoch zu prunken und immer bereit war zu opfern und zu geben, wo es not tat“. Als Familienmitglied reihte sich Philipp Tuchmann in dieses Bild ein. Erwähnt wurden noch seine persönlichen Beziehungen nach Dessau, von wo er zugezogen war.

¹⁵¹ StAN, Rep. 225/10/IV, Finanzamt Fürth, Nr. 2313.

¹⁵² StadtAF, AR 13 Nr. 26 (Auszeichnungen 1923, Kommerzienräte).

¹⁵³ Die Aufzählung der Ortschaft „Grünhammer“ beruhte wohl auf Unkenntnis der regionalen Betriebsstätten der Firma S. Bendit & Söhne. Gemeint war vermutlich Schwarzach, das Schleif- und Polierwerk, das bereits 1920 verkauft worden war.

Diese setzte er ein, um die Junkers Flugzeugwerke AG für die Stadt Fürth und ihren Flugplatz zu interessieren.

Meyer Bendits Söhne¹⁵⁴ **Kurt Martin** und **Leo Herbert Bendit** besuchten beide das humanistische Heinrich-Schliemann-Gymnasium in Fürth.¹⁵⁵ Kurt Martin gemeinsam mit seinem Cousin Carl Max¹⁵⁶ von 1908/09 bis 1913/14 (sechste Klasse), Leo Herbert von 1909/10 bis 1915/16 (siebente Klasse). 1916/17 gab es aufgrund des Krieges keine achte Klasse; diese war Pfingsten 1917 aufgelöst worden, vermutlich weil die Schüler zum Kriegsdienst einberufen wurden. Als Schweizer Staatsbürger konnten Kurt und Leo Bendit nicht eingezogen werden.

Der Firmentradition folgend, traten Kurt und Leo Bendit früh ins väterliche Geschäft ein und wurden als Kaufleute ausgebildet. Von Kurt Bendit lässt sich berichten, dass er zwischen 1916 und 1919 zunächst in Deutschland als Commis viel unterwegs war. Es folgten längere Aufenthalte in London, New York und Zürich. Ob er hier ausschließlich in geschäftlichen Angelegenheiten unterwegs war, ist nicht belegt.

Zu den ersten Berufsjahren von Leo Bendit finden sich kaum Hinweise in den Quellen. Vom September 1918 bis zum Oktober 1919 hielt er sich in München auf. Anschließend war er wahrscheinlich in der Firma tätig, um Berufserfahrung für eine spätere führende Position zu sammeln. Im Jahre 1924 hielt er sich mehrfach in Zürich auf. Seine Persönlichkeit wird erst durch seine Aktivitäten in den 30er Jahren Gestalt und Profil gewinnen.

Im Oktober 1923 erhielten die beiden Brüder Gesamtprokura. Mitte 1928, eineinhalb Jahre nach dem Tod ihres Vaters, weist sie das Gesellschaftsregister in Fürth als Gesellschafter aus. Jetzt konnte jeder von ihnen die Gesellschaft im Außenverhältnis alleine vertreten. Wie oben gezeigt, war ihr Handlungsspielraum durch die Regelungen des Gesellschaftsvertrages allerdings eingeschränkt.

5.3 Neuordnungen in der Spiegelglasbranche und ein neues Konzept bei S. Bendit & Söhne (1926 bis 1930)

Die im Jahre 1924 einsetzende gesamtwirtschaftliche Erholung stand unter dem Zeichen der Innovation und industriellen Reorganisation. Es wurde wieder investiert. Technisch orientierte man sich am amerikanischen Vorbild. In den Betrieben wurden Arbeitsverfahren und Prozessabläufe rationalisiert und standardisiert, Produkte normiert und typisiert. Vertikale und horizontale Zusammenlegungen von Betrieben und Unternehmen dienten der Rationalisierung auf Firmen- bzw. Branchenebene. Mitte der 20er Jahre gab es in Deutschland aber auch etwa 2.500 Kartelle und Syndikate,¹⁵⁷ die den Wettbewerb steuerten und beschränkten.

¹⁵⁴ Der dritte und älteste Sohn der Familie, Alfred Kurt (1891 – 1909), kam bei einem Bergunfall ums Leben.

¹⁵⁵ Klassenbücher des Heinrich-Schliemann-Gymnasiums, Fürth, diverse Jahrgänge, die Dr. Herbert Meyerhöfer, der Leiter des Gymnasiums, dankenswerter Weise zur Einsicht bereitstellte.

¹⁵⁶ Carl Max Bendit, der einzige Sohn des 1916 verstorbenen Leopold Bendits, diente in der deutschen Wehrmacht und fiel am Ende des Krieges 1918 in Frankreich (siehe oben Punkt 4.3).

¹⁵⁷ Karl Hardach, Wirtschaftsgeschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert, (1914 – 1970), Göttingen 1993, S. 43.

In Fürth hatte die Spiegelglas- und Spiegelindustrie ihre herausgehobene Position nicht mehr ganz verteidigen können. Gemäß der Betriebszählung vom 16. Juni 1925 waren in der Glasindustrie 83 Betriebe mit 3.175 Beschäftigten tätig. Geschätzte rund 5.000 Personen in gut 300 Betrieben waren in der Glasindustrie, Herstellung von Möbeln und im zugehörigen Handel beschäftigt.¹⁵⁸ Das entsprach etwa 5 - 6% aller Betriebe und knapp 20% aller gewerblich Tätigen. Mit anderen Worten, die Spiegelglas- und Spiegelindustrie hatte in Fürth ihren Zenit überschritten, war aber immer noch ein bedeutender Wirtschaftsfaktor. Im Adressbuch von Deutschlands Glasindustrie von 1925 warben immerhin 97 Fürther Firmen – soviel wie in keiner anderen Stadt Deutschlands - für sich und ihre Produkte.¹⁵⁹ Die Mitte des 19. Jahrhunderts gegründeten jüdischen Firmen der Branchen waren – zum Teil in veränderter Rechtsform, zum Teil mit neuen Inhabern, zum Teil mit anderem Produktprogramm – überwiegend noch anzutreffen, aber es gab auch eine stattliche Anzahl von neu hinzugekommenen Wettbewerbern.

In der Spiegelglasindustrie war die wirtschaftliche Erholung nach 1924 mit strukturellen Neuordnungen verbunden. Die Technik der Flachglasherstellung machte in diesem Zeitraum rasante Fortschritte.¹⁶⁰ Hochproduktive Ziehverfahren innovierten die Tafel- und Spiegelglasproduktion in einem bisher nicht gekannten Ausmaß.

In den amerikanischen, französischen und belgischen – und bei einigen wenigen deutschen - Werken der Konkurrenz waren mit den neuen Tafelglas-Zieh-Verfahren von Emile Fourcault, Irving W. Colburn (Libbey-Owens-Verfahren) und später dann dem Pittsburgh-Verfahren umfangreiche Kapazitäten mit günstigen Produktionskosten entstanden. Allerdings mussten hierfür bisher nicht gekannte Investitionssummen aufgebracht werden. Auf Libbey-Owens-Maschinen¹⁶¹ konnte man jetzt bis zu 7 mm dickes Glas herstellen. Auf den Fourcault-Maschinen¹⁶² ließ sich Dickglas produzieren. Das bedeutete, dass veredeltes Fensterglas in zahlreichen Anwendungen die Funktion von Spiegelglas übernehmen konnte.¹⁶³ Der Output je Maschine und Jahr lag vergleichbar zwischen 1,0 und 2,4 Mio. qm¹⁶⁴. Die mit dieser Technologie ausgerüsteten Konkurrenten drängten zu Lasten der bayerischen Tafel- und Spiegelglasindustrie auf die Märkte. In der Januar-Ausgabe der „Mitteilungen des Vereins Deutscher Spiegelglas-Fabriken“ von 1925 werden die

¹⁵⁸ Statistik des Deutschen Reiches, Band 417, Volks-, Berufs- und Betriebszählung vom 16. Juni 1925. Die gewerblichen Niederlassungen und die technischen Betriebseinheiten, Heft 12 a, Land Bayern, Berlin 1929, S. 241 ff. In der Abgrenzung von 1907 dürften geschätzt etwa 3% der Betriebe mit 16 – 17% der Beschäftigten im Spiegelglas-/Spiegelgeschäft und in der optischen Industrie tätig gewesen sein.

¹⁵⁹ Die Glashütte (Hrsg.), Adressbuch Deutschlands Glasindustrie, 22. Auflage, Dresden 1925.

¹⁶⁰ 500 Jahre Flachglas, 1487 – 1987, Festschrift der Flachglas AG, Fürth – Gelsenkirchen 1987, S. 121 ff..

¹⁶¹ Beim Waagerecht-Ziehverfahren nach Libbey-Owens wird das Glas zunächst senkrecht als Glasband über Führungsrollen aus der Schmelze gezogen, dann über eine gekühlte Biegewalze umgelenkt und anschließend in einer waagerechten Kühlbahn zum Abnahmetisch transportiert. Vgl. Hüttentechnische Vereinigung der deutschen Glasindustrie, Glashütten-Handbuch (Lose-Blatt-Sammlung), Kapitel „Maschinen und Werkzeuge“.

¹⁶² Beim Senkrecht-Ziehverfahren nach Fourcault wird ein Glasband über eine hinter der Glasschmelze liegende Schamottedüse erzeugt. Das aus der Düse herausgedrückte Glasband wird sodann mittels Asbestwalzen in einen vertikalen Kühlkanal hoch befördert und am oberen Ende auf gewünschte Längen abgeschnitten.

¹⁶³ 500 Jahre Flachglas, a.a.O., S. 120.

¹⁶⁴ Vgl. Glashüttenhandbuch, Hüttentechnische Vereinigung der deutschen Glasindustrie, Loseblattsammlung, Kapitel Maschinen und Werkzeuge.

Leser eindringlich darauf hingewiesen, dass „vor allem mit der viel größer gewordenen Leistungsfähigkeit der amerikanischen Spiegelglashütten“¹⁶⁵ der Markt der Vereinigten Staaten 1924 nicht mehr so aufnahmefähig sei wie früher.

Mit dem gestiegenen Angebot von Tafel- und Spiegelglas konnte die Nachfrage auf dem Inlandsmarkt und den europäischen Exportmärkten bald nicht mehr Schritt halten. Zur Marktregulierung im Inland wurden kartellartige Zusammenschlüsse gebildet, die Produktionsmengen und Verkaufspreise regelten. 1925 setzte ein Hüttensterben ein, das zunächst die Mundblashütten traf. Aber auch die Kapazitätsauslastung der mit der „vorletzten“ Technik mechanisierten Hütten sank zum Ende des Jahrzehnts rapide ab. Übernahmen und Fusionen von Unternehmen waren an der Tagesordnung. Die Produktionseinheiten entwickelten sich von kleinen und mittelständischen Betrieben hin zu Grossunternehmen.

Von dieser Dynamik in der Branche wurde auch S. Bendit & Söhne erfasst. Produktionsmengen und Kosten, Absatzmengen und Preise wurden die alles beherrschenden Steuerungsgrößen dieser Jahre. Überlagert wurden die wirtschaftlichen Herausforderungen für S. Bendit & Söhne durch den gesellschaftlichen Wandel und den aufziehenden Nationalsozialismus mit seinem Antisemitismus. Blieben die technisch-ökonomischen Herausforderungen prinzipiell noch beherrschbar, sollten sich die Entscheidungs- und Handlungsspielräume im politisch-wirtschaftlichen Umfeld für jüdische Unternehmer in den 30er Jahren sehr schnell drastisch einschränken.

In Reaktion auf das veränderte wirtschaftliche Umfeld gab es Ende der 20er Jahre Überlegungen, in Marktredwitz die Prozessabläufe neu zu gestalten. Im September 1927 plante die Firmenleitung, die Produktionsprozesse weiter zu integrieren. Spiegelbelege- und Facettierabteilung und der Versand der Fertigprodukte sollten von Fürth und Nürnberg nach Marktredwitz verlagert werden. Die Firmenzentrale mit Vertrieb und Verwaltung sollte in Fürth bleiben. Geplant und gefördert wurde dieses Vorhaben von Philipp Tuchmann, wie Schriftwechsel aus der Zeit belegt.¹⁶⁶ Sein Ziel war es, mit dieser Neuordnung die Kostenposition der Firma weiter zu verbessern und einen nochmaligen Wachstumsschritt nach vorne zu tun, insbesondere mit einer Fensterglasproduktion. Daher stellte er dem Stadtrat von Marktredwitz mit dem Konzept von Betriebsverlagerung und -erweiterung 200 neue Arbeitsplätze in Aussicht. In Fürth/Nürnberg sollten im Gegenzug die Betriebsstätten verkleinert bzw. veräußert werden.

Bis zum Herbst 1928 tat sich nichts Wesentliches in der Umsetzung der Planung. Die Ursache hierfür waren u. a. gesundheitliche Probleme Philipp Tuchmanns. Vielleicht spielten aber auch Meinungsunterschiede der neuen Gesellschafter Kurt und Leo Bendit in der strategischen Ausrichtung des Geschäfts eine Rolle. Überrollt werden sollte das Projekt schließlich von der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands.

¹⁶⁵ Mitteilungen des Vereins Deutscher Spiegelglas-Fabriken, Heft Nr. 1, Januar 1925, Köln 1925, S.11.

¹⁶⁶ Stadtarchiv Marktredwitz (StadtAMAK) B 827/5, S. Bendit & Söhne (1927 - 1928).

An der Jahreswende 1928/29 zeigten sich erste gesamtwirtschaftliche Probleme aufgrund der fehlgeleiteten Wirtschafts- und Finanzpolitik. Der Börsenkrach vom 25. Oktober 1929 und die ihm folgende Weltwirtschaftskrise führten dazu, dass die deutsche Wirtschaft eine nie gekannte Talfahrt antrat. Hiervon erfasst wurde auch die Glasindustrie und damit S. Bendit & Söhne. 1932 war in Deutschland das Sozialprodukt pro Kopf gegenüber 1928 um 26,3% gefallen, die Bruttoanlageinvestitionen lagen um zwei Drittel niedriger als 1928, die Industrieproduktion sank um rund 40%. 1932/33 erreichte die Arbeitslosenrate gut 30%.¹⁶⁷

5.4 Die Produktionseinstellung im Marktrechwitz Glaswerk und ihre Folgen (1931 und 1932).

Im Verlauf des Jahres 1930 zeigte es sich, dass der größte Teil der bayerischen Glasindustrie mit dem Tempo des technischen Fortschritts nicht Schritt halten konnte. In einem Brief von Dr. Alfred Kuhlo, dem Syndikus des Bayerischen Industriellenverbandes, München, an den 1. Bürgermeister von Marktrechwitz vom 8. Dezember 1930 heißt es: „Zuletzt waren nur noch zwei Werke übrig und zwar die Firmen Bendit & Söhne und Bechmann - Kupfer, die den letzten Rest eines einst blühenden Industriezweiges darstellten. ... Schon kommen aus Amerika Meldungen, dass dort neue Fabrikationsmethoden eingeführt werden, die eine weitere Konzentration der Glasindustrie notwendig machen. ... Hier geht die Entwicklung der Technik wie eine Dampfwalze über alte Traditionen hinweg und ein Kampf gegen diese Entwicklung wäre ebenso aussichtslos, wie seinerzeit der Kampf der Postkutsche gegen die Eisenbahn.“¹⁶⁸

Am 23. Februar 1931 wurde die Stilllegung des Glaswerkes in Marktrechwitz in einer Vereinbarung zwischen S. Bendit & Söhne und der Regierung von Oberfranken festgehalten. Aus Bayreuth erhielt der Marktrechwitzer Stadtrat am 17. April 1931 mitgeteilt, dass die Firma S. Bendit & Söhne, Glas- und Spiegelfabrik, angezeigt habe, „dass sie wegen Auftragsmangels gezwungen sei, ihren Betrieb (162 Arbeiter, 17 Angestellte) teilweise still zu legen und 82 Arbeiter zu entlassen.“¹⁶⁹ Was war geschehen?

Infolge hoher Absatzrückgänge verringerte sich im Zeitraum 1930 auf 1931 für S. Bendit & Söhne der jährliche mengenmäßige Absatz auf 30.000 qm, was einer Auslastung der Marktrechwitzer Werkskapazität von 20% entsprach. Damit war der Betrieb nicht mehr wirtschaftlich zu führen. Für Kooperationen mit anderen Firmen war es jetzt zu spät. Im übrigen hatte sich die Bereitschaft, mit jüdischen Unternehmern zu kooperieren, in diesen Jahren ohnehin zusehends verschlechtert. Und was die Finanzkraft der Firma betraf, so war diese zu gering, um in einem Neuanfang noch einmal in die neuesten technischen Ausrüstungen zu investieren.

Diese Sachlage und die mittelfristigen Absatzaussichten für den Spiegelglasmarkt gaben so gut wie keine Hinweise dafür ab, dass in absehbarer Zeit wieder eine Normalisierung eintreten könne. Daraufhin war man am 1. Januar 1931 Mitglied im „Verein Deutscher Spiegelglasfabriken“ (VDS), Köln, geworden, um wenigstens

¹⁶⁷ Deutsche Wirtschaftsgeschichte, Hrsg. Michael North, 2. Auflage, München 2005, S.321.

¹⁶⁸ StadtAMAK, B 822/21, S. Bendit & Söhne (1930 – 1937).

¹⁶⁹ Unterlagen des StadtAMAK zu S. Bendit & Söhne, die noch nicht endgültig klassifiziert sind.

Teile der vorhandenen Kapazitäten als Syndikatsmitglied zu verwerten. Am 22. Februar 1931 verpflichtete sich die Firma dann gegenüber der „Convention Internationale des Glaceries“ (CIG), Brüssel, einem Dachverband, der den VDS beherrschte, ihre zur Spiegelglasherstellung verwendeten Maschinen und Einrichtungen in Marktredwitz, Erlangen-Bruck und Fürth bis 31. Dezember 1933 vollständig unbrauchbar zu machen.¹⁷⁰ Dieser Vertrag sollte der Regulierung des deutschen Spiegelglasmarktes dienen, indem Kapazitäten aus dem Markt genommen wurden. Allein durch diesen – für Jahrzehnte bindenden - Schritt konnte S. Bendit & Söhne in den Genuss einer Stilllegungsprämie von 1,5 Millionen Mark kommen.

So war das stolze Marktredwitzer Werk innerhalb weniger Jahre ein Opfer des wirtschaftlichen Umfeldes und der sich überschlagenden technischen Innovationen in der Tafel- und Spiegelglasproduktion geworden. Von diesem Strudel wurden auch die Betriebsstätten in Nürnberg, Fürth und Erlangen-Bruck erfasst. Mitarbeiter mussten auch hier in großem Umfang entlassen werden.

In Nürnberg, Seeleinsbühlstrasse, hatte man sich bereits Anfang der 30er Jahre aus dem Schleif- und Poliergeschäft zurückgezogen und Teile der Räumlichkeiten an verschiedene Firmen verpachtet.¹⁷¹

In Fürth musste das traditionelle Spiegelglasgeschäft heruntergefahren werden. Ab Mitte des Jahres 1932 wurden Gewerbeflächen und Maschinen an die Firma Büttner & Stiegler verpachtet.¹⁷² Das war eine Offene Handelsgesellschaft, gegründet am 18. Juli 1932, die als Glasschleiferei und Spiegelfabrik unter der Adresse „Kohlenmarkt 3“ an die Öffentlichkeit trat. Der Handelsregistereintrag der Firma erfolgte am 18. Januar 1934. Willy Büttner und Willy Stiegler waren langjährige Mitarbeiter von S. Bendit & Söhne, der Erstgenannte war Betriebsleiter in Fürth.¹⁷³

Als ihr Arbeitsverhältnis 1932 gekündigt wurde, machten sie sich mit einer Lohnschleiferei und Lohnbelegerei selbständig. In einem sehr persönlichen Brief vom 18. August 1932 aus Ascona wünschte Philipp Tuchmann seinen beiden ehemaligen Mitarbeitern, die Tatendrang, Verantwortungsfreudigkeit und Fleiß auszeichnete, viel Glück auf dem Weg in die Selbständigkeit. „Sie hatten völlig recht, sich nicht, wie die meisten anderen Menschen, den gegebenen Tatsachen kraftlos zu unterwerfen, sondern nach einer Lösung zu suchen, Ihr Brot ehrlich zu verdienen, die wohl mit Risiko verbunden ist, doch auch eine Chance bietet“.¹⁷⁴

Es ist davon auszugehen, dass auch in Erlangen-Bruck Personal und Kapazitäten nach 1931/1932 reduziert wurden; nicht auszuschließen ist, dass das Werk sogar komplett aufgelassen wurde. Weiterhin vermietet wurden allerdings die Wohnhäuser, die zum Schleif- und Polierwerk gehörten, wie sich anhand der Erlanger Einwohnerbücher nachweisen lässt. Ehemalige Mitarbeiter blieben hier über Jahre wohnen, wie aus der Berufsbezeichnung „Glasschleifer“ in den Bewohnerlisten abzuleiten ist.

¹⁷⁰ StAN, Rep. 225/10/IV, Finanzamt Fürth, Nr.2313.

¹⁷¹ Vgl. hierzu das Einwohnerbuch der Stadt Nürnberg, Jahrgänge 1932 bis 1940.

¹⁷² Handelsregister am Amtsgericht Fürth und Adressbuch der Stadt Fürth von 1935.

¹⁷³ StAN, Rep. 225/32, BLVW, Nr. 1853 und Adressbuch der Stadt Fürth von 1931.

¹⁷⁴ StAN, Rep. 225/32, BLVW, Nr. 1853.

Die Auswirkungen auf den Umsatz und die Profitabilität des Geschäftes waren jedenfalls erheblich. Lag der Gewinn von S. Bendit & Söhne 1930 mit 337 RM wenigstens noch knapp über der „Nulllinie“; wurde 1931 ein Verlust von 354.077 RM eingefahren, 1932 ein weiterer von 55.846 RM.¹⁷⁵

Die abrupt zusammengebrochenen Umsätze und Ergebnisse sowie die ungewissen wirtschaftlichen und politischen Perspektiven hatten Konsequenzen für die Kapitalausstattung der Firma. Da die Gesellschafter die Firma nicht mit Eigenkapital ausstatten wollten, das für den Geschäftsbetrieb nicht benötigt wurde, fanden umfangreiche Kapitalentnahmen statt. Ausgehend von einem Eigenkapital von 2,3 Mio. RM waren das im Jahre 1930 rund 491.000 RM und zwei Jahre später noch einmal 505.000 RM. Unter Einrechnung der Verluste wurde das Eigenkapital bis 1933, also innerhalb von drei Jahren, auf ca. 40% seines ursprünglichen Wertes reduziert.¹⁷⁶

6. Niedergang im Nationalsozialismus: Rückzug aus dem Geschäft, Notverkäufe sowie Enteignung von Firmen- und Privatbesitz (1933 bis 1945)

6.1 Erste Boykottwellen und schleichende Judenverfolgung

Hitlers Machtergreifung mit breit gefächerten Aktionen (Boykottmaßnahmen und ausgrenzende Gesetze) im Frühjahr 1933 zeigte eindringlich, wie das neue Regime mit jüdischen Mitbürgern umging und weiterhin umzugehen beabsichtigte. Propaganda und Ereignisse deuteten darauf hin, dass die öffentliche Akzeptanz und der wirtschaftliche Handlungsspielraum für jüdische Unternehmer weiter eingeschränkt, vermutlich sogar ganz verloren gehen würde.

Der gesellschaftlich-politische Druck auf jüdische Unternehmer hatte sich ohnehin im abgelaufenen Jahrzehnt kontinuierlich verstärkt, offen oder verdeckt. Streichers¹⁷⁷ Hetzkampagnen – mit und ohne Einschaltung seines Wochenblattes „Der Stürmer“ - die in Nürnberg und Fürth quasi „vor der Haustür“ seit Jahren zu beobachten waren, machten deutlich, dass man Juden die Betätigung als Unternehmer bald gänzlich verwehren würde. Immer wieder mussten Nürnberger und Fürther jüdische Geschäftsleute für die Hetztiraden im Stürmer herhalten.

Schilderungen vom Ausmaß der Boykottmaßnahmen in Fürth vermitteln uns einen Eindruck davon, welchem physischen und psychischen Druck die jüdische Bevölkerung ausgesetzt wurde: „Die Verfolgung der Juden von F. setzte unmittelbar nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten ein. Im März 1933 nahm die SA unter den Juden Massenverhaftungen vor. Die meisten ließ man zwar bald wieder frei, sie waren aber in brutaler Weise gequält und geschlagen worden. ... Viele Juden, die sich verstärkt um die Erlangung einer Auswanderungserlaubnis bemühten, waren in vielen Fällen den Schikanen der Stadtverwaltung ausgesetzt. Am 13. 7. 1933 erschienen Boykott-Posten vor den jüdischen Geschäften, und am folgenden Tag wurden die Namen der nichtjüdischen Käufer in der örtlichen Presse veröffentlicht. Anfang August nahmen die Übergriffe gegen die Juden der Stadt

¹⁷⁵ StAN, Rep. 225/10/IV, Finanzamt Fürth, Nr. 2024.

¹⁷⁶ StAN, Rep. 225/10/IV, Finanzamt Fürth, Nr. 2313.

¹⁷⁷ Julius Streicher, Vertreter eines radikalen Antisemitismus, hatte ab 1925 die organisatorische Leitung der NSDAP in Nordbayern und war 1928 – 1940 Gauleiter in Franken.

derart zu, dass die Behörden militärische Verstärkung nach F. schickten. Bei Zusammenstößen zwischen Soldaten und SA-Leuten wurden fünf Nationalsozialisten verletzt.“¹⁷⁸

Die Auswirkungen des aufquellenden Antisemitismus und des sich beschleunigenden Naziterrors lassen sich knapp und treffend an der Entwicklung der Jüdischen Gemeinde Fürths ablesen: 1909 hatte sie 2.841 Mitglieder und reduzierte sich in kleinen Schritten bis 1930 auf 2100, dann auf 1990 im Jahre 1933; bis zum 1. 4. 1935 ging sie dann weiter auf 1580 zurück.¹⁷⁹

Neue Gesetze zur Ausgrenzung der jüdischen Bevölkerung wurden in der zweiten Jahreshälfte 1935 beschlossen. Die „Nürnberger Gesetze“, das „Reichsbürgergesetz“ und das „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ waren auf Anordnung von Adolf Hitler kurzfristig am 15. September 1935 anlässlich des Nürnberger Parteitages der NSDAP vom Reichstag einstimmig verabschiedet worden. Kenner der Situation hatten nun erwartet, dass „wirtschaftliche Judengesetze“ auf dieser Grundlage folgen würden. Aber wahrscheinlich waren Hitler wirtschaftliche Argumente wie Exporte, die Devisenlage und der Wirtschaftsaufbau wichtiger als der Propagandaeffekt einer „judenfreien“ Wirtschaft, denn er verzichtete – zunächst – auf staatliche Regelungen.¹⁸⁰ So ging denn der „Kleinkrieg“ gegen jüdische Unternehmer und Unternehmen auf der lokalen Ebene weiter, angestachelt und geschützt durch die neuen Gesetze.

6.2 Der Rückzug von Philipp Tuchmann

Mit der Einstellung der Tafel- und Spiegelglasproduktion im Marktredwitzer Glaswerk war Anfang der 30er Jahre das Kerngeschäft von S. Bendit & Söhne aufgegeben worden. Hiermit ging das Betätigungsfeld, dem sich Philipp Tuchmann in den letzten 15 Jahren gewidmet hatte, verloren. Diese Situation wurde für ihn der Auslöser für den Versuch einer beruflichen Neuorientierung.

Für ein Verbleiben in der Glasindustrie sahen die Aussichten wenig Erfolg versprechend aus. Als Hauptausschussmitglied des Verbandes der Deutschen Glasindustrie, Berlin, hatte er Kenntnis von Lage und Zukunft der Branche. Auch von den sich ihm anderweitig bietenden Entwicklungsmöglichkeiten konnte er sich ein umfassendes und realistisches Bild machen. Aufgrund seiner guten Beziehungen zum Bayerischen Industriellenverband in München waren ihm die Informationen und Einschätzungen zugänglich, die hierfür notwendig waren. Die Aussichten waren ernüchternd.

Philipp Tuchmann besaß, ebenso wie seine Frau und seine beiden Töchter, die deutsche Staatsangehörigkeit. Diese bot ihnen keinen Schutz gegenüber „braunen“ Übergriffen und nazistischer Verfolgung. Aufgrund der sich abzeichnenden Ausgrenzung jüdischer Unternehmer in Deutschland lagen damit Gründe genug vor,

¹⁷⁸ Baruch Z. Ophir und Falk Wiesenmann, Die Jüdischen Gemeinden in Bayern 1918 - 1945, Geschichte und Zerstörung, Tübingen 1984, S. 182 f..

¹⁷⁹ Vgl. Hugo Heinemann, a.a.O., S. 31, 38 und 42 sowie Baruch Z. Ophir und Falk Wiesenmann, a.a.O., S. 179.

¹⁸⁰ Helmut Genschel, Die Verdrängung der Juden aus der Wirtschaft im Dritten Reich, Göttingen 1966, S.118 f..

frühzeitig seine Konsequenzen zu ziehen und in die Schweiz zu emigrieren, um von dort aus einen Neuanfang zu starten.

Bereits 1929 hatte er ein Haus in Sasso Boretto, Ascona und ein Grundstück für eine Geflügelzucht in Gudo, bei Ascona, erworben. Seit 1930 hielt sich Philipp Tuchmann überwiegend in der Schweiz auf, zum Teil aus gesundheitlichen Gründen.¹⁸¹ Zum 1. Oktober 1931 meldete sich die Familie in Fürth mit dem Wohnsitz Kohlenmarkt 3 polizeilich ab.¹⁸² Es lässt sich nur vermuten, dass ihn eine Kombination aus beruflicher Perspektivlosigkeit und politischer Weitsicht zu diesem Schritt veranlasst hatte. Dass es für ihn schwierig sein würde, in der Schweiz eine Arbeitsgenehmigung zu erhalten, war ihm sicher auch bewusst.

Weil er Deutschland den Rücken gekehrt hatte, erging an Philipp Tuchmann am 21. November 1933 ein „Reichsfluchtsteuerbescheid“¹⁸³ über 163.470,75 RM, der mit staatlichem Zugriff auf Bank- und Depotkonten beglichen wurde.¹⁸⁴ Das Vermögen der Eheleute Tuchmann per 4. Mai 1932 hatten die Finanzbehörden auf 653.883 RM¹⁸⁵ veranschlagt.

Zum 31. Dezember 1934 schied Philipp Tuchmann aus der Firma aus. Mit Wirkung zum 1. Januar 1935 verkaufte er seiner Schwiegermutter Melanie Bendit seinen verbliebenen Geschäftsanteil für 90.000 RM, die auf ein Sperrmarkkonto bei der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank, Nürnberg, überwiesen wurden.

Es ist davon auszugehen, dass das Ehepaar Tuchmann bis zum Ende des Jahres 1935 schätzungsweise 400.000 bis 500.000 RM in die Schweiz transferierte. Da dies nach den Devisenvorschriften nur über Auswandererspermarkkonten möglich war, sind mit hoher Wahrscheinlichkeit Transferverluste von rund 60%, also 240.000 bis 300.000 RM, entstanden. D.h. lediglich der Gegenwert von 160.000 bis 200.000 RM wurde den Tuchmanns in Schweizer Franken gutgeschrieben.

Ein Anwesen in Fürth-Dambach, der wesentliche Teil des deutschen Immobilienvermögens, wurde 1935 an das Möbelfabrikantenehepaar Georg und Marie Maag verkauft.

Zur Beerdigungsfeier ihrer Mutter und zur Regelung von Erbschaftsangelegenheiten kehrte Frieda Tuchmann mit ihren beiden Töchtern am 8. November 1935 noch einmal für vier Wochen nach Fürth zurück. Ihre Mutter Melanie Bendit starb am 9. November 1935.¹⁸⁶ Der Wert des Erbes lag bei rund 320.000 RM. Bei der Verfügung über dieses Erbe entstanden weitere hohe Transferverluste; Teile des Erbes sollten später konfisziert werden.

¹⁸¹ StAN, Rep.225/10/IV, Finanzamt Fürth, Nr. 2313 und 2314.

¹⁸² Mitteilung StadtAF aus der Einwohnermeldekartei: Die Töchter Hildegard und Ursula haben sich zum genannten Termin nach Ascona/Schweiz abgemeldet. Die Einwohnermeldekarten des Ehepaares Philipp und Frieda Tuchmann liegen nicht mehr vor.

¹⁸³ Zur Geschichte und diskriminierenden Anwendung der Reichsfluchtsteuer vgl. z. B. Dorothee Mußgnug, Die Reichsfluchtsteuer 1931 – 1953, Berlin 1993 sowie die dort angegebene Literatur.

¹⁸⁴ StAN, Rep.225/10/IV, Finanzamt Fürth, Nr. 2313; die Reichsfluchtsteuer lag bei 25% des Vermögens.

¹⁸⁵ Auf heutige Wertverhältnisse umgerechnet entspricht dies etwa 4 - 5 Mio. Euro.

¹⁸⁶ StAN, Rep. 218/3 Polizeiamt Fürth, Nr. 928 und Einwohnermeldekartei StadtAF.

Die Familie lebte bis 1940 in der Schweiz. Einen beruflichen Neuanfang gab es für Philipp Tuchmann nicht. Um der Ungewissheit der künftigen Entwicklung zu entgehen, emigrierte die Familie weiter nach Australien.¹⁸⁷ Mitte 1940 bezog Leo Bendit mit seiner Familie für einige Zeit das Haus in Sasso Boretto; er veräußerte es später für Philipp Tuchmann.¹⁸⁸

Philipp Tuchmann, seine Frau Frieda und seine beiden Töchter Hildegard und Ursula wurden am 7. März 1941 der deutschen Staatsangehörigkeit für verlustig erklärt und damit ausgebürgert. Am 19. Juni 1941 wurde das verbliebene deutsche Vermögen der Eheleute Tuchmann als dem Deutschen Reich verfallen erklärt.¹⁸⁹ Die Enteignung der Vermögenswerte erfolgte über das Finanzamt Moabit-West, Berlin, das für diese Vorgänge des so genannten „Vermögensverfalls“ von 1933 bis 1940/1941 eine zentrale Rolle spielte.¹⁹⁰

6.3 Versuch eines Neubeginns in Marktredwitz¹⁹¹

Seit Anfang der 30er Jahre waren somit Kurt und Leo Bendit diejenigen, die die verbliebenen Geschäfte von S. Bendit & Söhne weiterführten. Um die über Generationen geschaffenen Vermögenswerte nicht aufs Spiel zu setzen, waren sie es, die im Jahre 1931 den Abschluss des Stilllegungsvertrages mit der „Convention Internationale des Glaceries“ (CIG)¹⁹², Brüssel, vorangetrieben, verhandelt und abgeschlossen hatten.

Die Auszahlung der Stilllegungsprämie war an die Bedingung gebunden, dass die für die Flach- und Spiegelglasfertigung vorhandenen Ausrüstungen vernichtet werden. Die erforderliche Verschrottungsgenehmigung durch die Regierung von Oberfranken war aber nur zu erhalten, wenn für den zu schließenden Betrieb ein anderer, neuer Industriebetrieb errichtet bzw. angesiedelt würde. Diese Genehmigung wurde am 4. Dezember 1933 erteilt, nachdem Kurt und Leo Bendit zum 30. November 1933 Vertragsunterlagen für die Errichtung, das Betreiben und Führen eines Metallsolutierwerkes zu notarieller Beurkundung vorlegen konnten.

Wie sah das Konzept für die neue Industrieansiedlung aus? Vorgesehen war, unter der Firma E. und E. Maier & Cie. GmbH in Marktredwitz eine Gesellschaft zur Herstellung von Metallpulvern und -salzen, speziell Bleipulver, Bleiglätte und Bleimennige, mit 20.000 RM Stammkapital zu errichten. Die Ingenieure E. und E.

¹⁸⁷ StAN, Rep. 218/3, Polizeiamt Fürth, Nr. 930.

¹⁸⁸ Mitteilung von Frau Margot Bendit.

¹⁸⁹ StAN, WB III a, N 522, Wiedergutmachung, Tuckman gg. Deutsches Reich.

¹⁹⁰ Bei Bekanntwerden von Ausbürgerungsverfahren (z. B. durch Veröffentlichung im Deutschen Reichs- und Preussischen Staatsanzeiger) mussten die Wohnsitzfinanzämter die Steuerakten an das Finanzamt Moabit-West übergeben, das dann die Beschlagnahme durchführte. Nach dem Erlass der 11. Verordnung zum Reichsbürgergesetz am 25. 11. 1941 wurde die Dienststelle für die Einziehung verfallener Vermögenswerte des Finanzamts Moabit-West in die Vermögensverwertungsstelle des Oberfinanzpräsidiums Berlin eingegliedert. Die Verwertung zurückgelassenen Besitzes wurde generell von den Oberfinanzpräsidien übernommen.

¹⁹¹ Zu den folgenden Ausführungen StadtAMAK, Nicht klassifizierte Unterlagen zu S. Bendit & Söhne.

¹⁹² Eine strategische Rolle bei dieser Aktion fiel offensichtlich dem Unternehmen St. Gobain zu, das seine Position im deutschen Markt verbessern wollte. St. Gobain, der große französische Glas- und Chemiekonzern mit Sitz in Paris, hatte über den Kauf deutscher Firmen bzw. von deren Aktien einen Anteil von 46% des VDS auf sich vereinigt und damit dort Entscheidungsstimme; gleichzeitig war St. Gobain aber auch führendes Mitglied der CIG.

Maier, ihre Partner, sollten technisches Know-how einbringen, die finanzielle Ausstattung der Gesellschaft war Aufgabe der Bendits.

Am 5. Februar 1934 wurde der Gesellschaftsvertrag notariell beurkundet. Der Eintrag der Gesellschaft ins Handelsregister erfolgte am 27. April 1934¹⁹³. Kurt und Leo Bendit hatten Gesellschaftsanteile von je 5.000 RM.

Im ersten Geschäftsjahr 1934 erwartete man 500.000 bis 600.000 RM Jahresumsatz, der sehr rasch - nach einer Kapitalerhöhung - vervielfacht werden sollte.¹⁹⁴ Aber es kam anders. Bereits im Gründungsjahr gab es erste Auseinandersetzungen über die Führung der Geschäfte und man prozessierte gegeneinander. Als Fazit ist festzuhalten, dass der Einstieg in ein neues unternehmerisches Betätigungsfeld für die Bendits glücklos verlief und dieses später aufgegeben wurde. Die Gebrüder Maier dagegen verstanden es, Fürsprecher ihrer Interessen in der Nazi-Hierarchie zu gewinnen. Kennzeichnend hierfür ist die Aussage des Gauwirtschaftsberaters Dr. Linhardt, Bayreuth, in einem an den Marktredwitzer Bürgermeister Zeitler gerichteten Brief vom 8. Februar 1937, in dem die Prozesse der Bendits mit den Gebrüder Maier angesprochen wurden. Linhardt schreibt: „Ich glaube wir haben keinen Grund uns um die Ansprüche der beiden Juden zu kümmern.“¹⁹⁵

Das politische Umfeld verschlechterte sich für jüdische Unternehmer von Jahr zu Jahr. Für Kurt und Leo Bendit wurde es zu einem Gebot der Vernunft, kein neues finanzielles Engagement mehr einzugehen, sondern zu versuchen, das bestehende in dem Maße zurückzufahren, wie die Pressionen der nazistischen Rassenpolitik eskalierten.

6.4 Der Rückzug von Kurt Bendit

Mitte 1935 verstärkten sich wieder einmal Boykottmaßnahmen gegen Juden, in Bayern speziell in München und Coburg.¹⁹⁶ Im Sommer gab es erste erzwungene Schließungen jüdischer Geschäfte. Drei jüdische Vorstandsmitglieder der „Bayerische Spiegelglasfabriken Bechmann – Kupfer AG“, Fürth, wurden aus ihren Ämtern gedrängt. Streicher legte arischen Firmen nahe, ihre jüdischen Auslandsvertreter zu entlassen. Große jüdische Zeitungen wurden über Wochen und Monate verboten. Immer deutlicher trat die Perspektivlosigkeit für die jüdische Bevölkerungsgruppe zu Tage.

Kurt Bendit traf im Herbst 1935 seine Entscheidung, noch im selben Jahr nach England zu emigrieren. Dort lebten Verwandte der Familie bereits seit Jahrzehnten als englische Staatsbürger. Die weit gespannten Familienbande gereichten ihm so zum Vorteil in der Not. Er nahm in London seinen neuen Wohnsitz. Am 5. November meldete er sich nach London ab. Seine Frau Lily und Tochter Laura folgten am 14. Januar 1936.¹⁹⁷ Kurt Bendit schied zum 31. Dezember 1935 aus der Firma aus.

¹⁹³ Amtsgericht Hof, Gesellschaftsregister.

¹⁹⁴ StadtAMAK, Nicht klassifizierte Unterlagen zu S. Bendit & Söhne, Brief S. Bendit & Söhne vom 12. Dezember 1933 an den Marktredwitzer Bürgermeister Dr. Hirschmann.

¹⁹⁵ StadtAMAK, Nicht klassifizierte Unterlagen zu S. Bendit & Söhne.

¹⁹⁶ Helmut Genschel, a.a.O., S.109.

¹⁹⁷ Mitteilung StadtAF aus der Einwohnermeldekartei.

Über seine finanzielle Ausstattung zur Existenzgründung in der neuen Heimat ist wenig dokumentiert. Anhand von Firmenunterlagen sind aber Schätzungen möglich.

Zum 1. Januar 1930 hatte Kurt Bendit einen Anteil am Eigenkapital von S. Bendit & Söhne in Höhe von 301.139 RM.¹⁹⁸ Durch Entnahmen und seinen Anteil an der Stilllegungsprämie der CIG standen ihm im Zeitraum Januar 1930 bis Dezember 1935 schätzungsweise 350.000 RM zur Verfügung. Es ist zu vermuten, dass Kurt Bendit einen wesentlichen Teil dieses Geldes nach England transferierte.

Gemäß den Festlegungen des am 4. Februar 1935 erlassenen Gesetzes über die Devisenbewirtschaftung¹⁹⁹ wurde Kurt Bendit – trotz seiner Schweizer Staatsangehörigkeit – aufgrund seines ständigen Wohnsitzes in Deutschland als (Devisen-)Inländer angesehen. Damit unterlag er auch den für Inländer geltenden restriktiven Regelungen der Devisengesetze. Aufgrund der Transfervorschriften mit ihren hohen Disagio-Einbehalten dürfte Kurt Bendit – ausgehend von 350.000 RM - 1935 gerade Pfund Sterling im Gegenwert von 100.000 bis 125.000 RM erhalten haben.²⁰⁰ - Da Kurt Bendit und seine Familie Schweizer Staatsangehörige waren, konnten sie allerdings nicht zur Entrichtung der Reichsfluchtsteuer herangezogen werden.

Mit Kurt Bendit kehrte das zweite Kind von Meyer und Amalie Bendit Deutschland den Rücken. Felicie Kahn, verw. Illfelder, geb. Bendit, Kurt und Leo Bendits Schwester, hatte bereits 1933 Deutschland verlassen und war mit ihrem Mann und ihren Söhnen Herbert und Edgar (Illfelder) nach Frankreich emigriert und von dort aus später in die USA ausgewandert. Ihr Ehemann Ludwig Kahn, der in Fürth das Bankgeschäft erlernt hatte, war in Paris und später in den USA in dieser Branche tätig.

Treffen im Familienkreise fanden in Fürth kaum noch statt. Für kurze Besuche waren Lily Bendit²⁰¹ im Dezember 1937, Kurt Bendit im Juli 1938 noch einmal in Fürth.²⁰²

Von Laura Simmons, der Tochter Kurt Bendits, war zu erfahren, dass der Vater in London ein Großhandelsgeschäft mit Zubehör für die Handtaschenfertigung aufbaute. Sein Geschäftspartner war Martin Cahn, ehemals Gesellschafter der „Spiegel- und Flachglas GmbH“, Fürth, der enteignet wurde und gegen Ende der 30er Jahre gleichfalls nach England emigrierte. Das gemeinsame Geschäftslokal wurde 1941 bei deutschen Luftangriffen zerstört.²⁰³ Auch das Wohnhaus, in dem

¹⁹⁸ StAN, Rep.225/10/IV, Finanzamt Fürth, Nr. 2313.

¹⁹⁹ Reichsgesetzblatt, Jahrgang 1935, S. 106 ff sowie ebenda „Durchführungsverordnung zum Gesetz über die Devisenbewirtschaftung vom 4. Februar 1935“, S. 114 ff und „ Richtlinien für die Devisenbewirtschaftung vom 4. Februar 1935“, S. 119 ff..

²⁰⁰ Ca. 8.000 bis 10.000 Pfund Sterling, da der Jahresdurchschnittskurs 1935 bei 12,19 RM für ein Pfund Sterling lag.

²⁰¹ Lily Bendit, geb. Löwensohn, war die Tochter des Kommerzienrates Gustav Löwensohn und seiner Ehefrau Emmy, geb. Mannheimer. Gustav Löwensohn, der im KZ Auschwitz umkam, war der letzte Inhaber der bekannten Bilderbuchfabrik „G. Löwensohn“, Fürth.

²⁰² Mitteilung StadtAF aus der Einwohnermeldekartei.

²⁰³ Das „Unternehmen Seelöwe“ der deutschen Luftwaffe war im August 1940 mit umfangreichen Bombenangriffen – insbesondere auf die englische Hauptstadt - gestartet. Hitler musste die Luftschlacht um England aber im Dezember 1940 verloren geben und das Unternehmen Seelöwe abblasen. Dennoch gingen die Luftangriffe auf England auch noch 1941 weiter.

Kurt Bendit mit seiner Frau Lily in London lebte, wurde nach deutschen Bombenangriffen unbewohnbar.

6.5 Die stille Liquidation durch Leo Bendit

Seit Anfang 1936 waren jetzt Leo Bendit und seine Mutter Amalie die beiden verbliebenen Gesellschafter, wobei Amalie Bendit ihrem Sohn nur beratend zur Seite stand. Sie teilten sich mit leicht wechselnden Quoten im Verhältnis von etwa 30 - 40 (Sohn) zu 70 - 60 (Mutter) in das Geschäftskapital.

Die Stilllegung des Marktredwitzer Werkes in Verbindung mit den Regelungen des Vertrages mit der CIG hatten zu einem drastisch reduzierten Produkt- und Leistungsangebot von S. Bendit & Söhne geführt. Die Herstellung von Brillengläsern und Preßlingen für optische Zwecke, die Weiterveredelung von poliertem Glas für Dritte und Handelsgeschäfte machten die neuen Schwerpunkte des Geschäfts aus. Entsprechend entwickelten sich die Umsätze (in Reichsmark) in diesen Jahren:²⁰⁴

Jahr	Inland	Ausland	Gesamt
1932	327.343	73.808	401.151
1933	233.306	9.907	243.213
1935	149.213	2.936	152.149
1936	209.161	1.443	210.604
1937	207.811	9.779	217.590

Vom ehemals bedeutenden Auslandsgeschäft (18% des Gesamtumsatzes) war nach 1932 nur noch ein bescheidener Rest übrig geblieben.

Auch die Bilanzen der Jahre 1935 und 1936 spiegelten wider, dass die Geschäftsaktivitäten drastisch heruntergefahren worden waren.²⁰⁵

Bilanz per 31. Dezember 1936

Aktiva		Passiva	
Anlagevermögen	316.274,80	Verpflichtungen	248.455,48
Umlaufvermögen	69.933,75	Eigenkapital	137.753,07
Summe	386.208,55	Summe	386.208,55

Das Anlagevermögen bestand nur noch aus Grundstücken und Gebäuden, beim Umlaufvermögen standen rund 56.000 RM für Forderungen und Warenbestände. Von den Verpflichtungen entfielen rund 126.000 RM auf ein Darlehen von Frieda Tuchmann. Hiermit entsprach die Bilanzstruktur der Firma eher der einer Vermögensverwaltungsgesellschaft als der einer Produktions- und Handelsfirma.

Mit der drastischen Einschränkung des Produktionsprogramms war ein umfangreicher Personalabbau auch an den Standorten Nürnberg, Fürth und Erlangen-Bruck einhergegangen. Schätzungsweise 50 bis 75 Mitarbeiter, Marktredwitz mit eingerechnet, waren 1933/1934 noch in der Firma tätig; Tendenz weiter fallend.

²⁰⁴ StAN, Rep. 274/I, Oberfinanzdirektion Bund, Nr. 9652.

²⁰⁵ StAN, Rep. 274/I, Oberfinanzdirektion Bund, Nr. 9652.

Seit Mitte der 30er Jahre befand sich die Firma somit in der Vorphase einer stillen Liquidation. Die ruhenden Betriebsstätten wurden verpachtet, da man sich Optionen für die Zukunft offen halten wollte. Ein „Ausverkauf“ von Liegenschaften fand bis Mitte der 30er Jahre nicht statt. Das änderte sich gegen Ende 1935 aufgrund der politischen Entwicklungen und der Lebensumstände, denen die jüdischen Mitbürger jetzt ausgesetzt waren.

Systematischer und intensiver kümmerte sich Leo Bendit jetzt um die Verwertung der Liegenschaften. Bis Oktober 1938 wickelte er die Projekte vor Ort noch selbst ab, später dann von der Schweiz aus mit Hilfe eines ehemaligen Mitarbeiters, dem Prokuristen Hanns Tippmann. Das war ein schwieriges, langwieriges und vielfach deprimierendes Unterfangen. Der Immobilienmarkt wurde mehr und mehr zu einem Käufermarkt. Für jüdische Anwesen wurden nur noch selten die Größenordnungen frei verhandelter Kaufpreise erzielt. Der Kaufinteressent wusste nur zu gut, dass sich dem jüdischen Eigentümer nahezu keine Alternativen boten und wartete ab. Es war der Faktor Zeit, der die Position des Verkäufers von Tag zu Tag schwächer werden ließ. Nach 1936 war der Immobilienmarkt zusätzlich durch Hermann Görings Preisstoppverordnung reglementiert, d.h. die Immobilienpreise waren gedeckelt.

a) *Fürther Immobilien*

Ab 1934 liefen erste unverbindliche Gespräche bezüglich der beiden Anwesen Kohlenmarkt 3 und Hirschenstraße 2 über einen von Leo Bendit beauftragten Makler mit der Stadtverwaltung.²⁰⁶ In einem Brief vom 26. Oktober 1935 teilte Leo Bendit dem Makler dann konkret mit "dass die beiden Damen (gemeint waren Melanie und Amalie Bendit) sich nunmehr grundsätzlich entschlossen haben, das Anwesen Kohlenmarkt 3/Hirschenstraße No 2 der Stadt ... anzubieten." Mit Kaufvertrag vom 30. März 1936 erwarb die Stadt Fürth die beiden Anwesen.²⁰⁷ Der Kaufpreis lag bei 125.000 RM, der im Verhältnis 50 zu 50 an Frieda Tuchmann (ihre Mutter Melanie Bendit war im November 1935 verstorben) und Amalie Bendit (und ihre drei Kinder Kurt, Leo und Felicie) aufzuteilen war. In die bestehenden Mietverträge mit der Firma Büttner & Stiegler hatte die Stadt einzutreten. Gezahlt wurde in drei Raten bis zum 15. Juli 1937; die für Frieda Tuchmann bestimmten Zahlungen wurden auf ein Sperrkonto bei der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank überwiesen. 3% des Kaufpreises gingen als Provision an den Fürther Makler Egmont Offenbacher.

Im August 1938 erwarben Büttner & Stiegler Grundstück und Gebäude sowie Maschinen und Einrichtungen der jüdischen Spiegel- und Spiegelglasfabrik J. L. Lehmann in Fürth, nachdem ihnen die gepachteten Gewerbeflächen am Kohlenmarkt 3/Hirschenstraße 2 und Rosenstraße 2 gekündigt worden waren.²⁰⁸ Von S. Bendit & Söhne erwarben sie laut Kaufvertrag vom 25. Januar 1939 einige Belegmaschinen, Büroausstattung und Kleingeräte für ihren neuen Betrieb.²⁰⁹

²⁰⁶ StAN, WB III a, Nr. 3010; Bereits 1927 soll Philipp Tuchmann der Stadt erstmals das Anwesen im Rahmen des Vorhabens, die Produktion in Marktredwitz zu konzentrieren, zum Kauf angeboten haben.

²⁰⁷ StAN, Rep. 225/32, BLVW, Nr. 1742.

²⁰⁸ StAN, Grundbücher der Stadt Fürth und Rep. 225/32, BLVW, Nr. 1853.

²⁰⁹ StAN, Rep. 225/10/IV, Finanzamt Fürth, Nr. 1062 und Rep. 225/32, BLVW, Nr. 1853.

Am ersten Oktober 1938, also kurz vor der Pogromnacht am 9./10. November, erfolgte der Verkauf der Rosenstraße 2 zu einem Kaufpreis von 45.000 RM an die Stadt Fürth.²¹⁰ In einem Schreiben des Oberbürgermeisters an den Regierungspräsidenten in Ansbach wird zur Nutzung des Gebäudes ausgeführt: „Das Anwesen wurde erworben, um es später für städtische Büros verwenden zu können, insbesondere als Ausweichräume bei plötzlich auftretendem Raumbedarf. Zur Zeit ist in diesem Anwesen die Fürsorgestelle für Zurückgeführte untergebracht.“²¹¹

Am 20. August 1936 hatte Leo Bendit von Gustav und Emmy Löwensohn, den Schwiegereltern seines Bruders Kurt, den Gartenteil der Fürther Forsthausstraße 43 erworben. Dieses Anwesen ging am 19. Mai 1939 an den Kaufmann Hermann Belz und seine Ehefrau über,²¹² die zuvor bereits das Haus mit Grundstück den Löwensohns abgekauft hatten.

Das Grundstück mit bewohnbarem Gartenhaus (rund 40.000 qm groß) in Fürth-Dambach, Holzackerstraße 40, wo Amalie Bendit nach dem Verkauf des „Kohlenmarktes“ vom 15. Mai 1936 bis zu ihrer Flucht in die Schweiz im Oktober 1938 ihren Wohnsitz genommen hatte, wurde 1944 enteignet.²¹³ Im März 1944 wurde es einem „Abwesenheitspfleger“, Konrad Dörflein, unterstellt. Konrad Dörflein, Notariatsinspektor a. D., der seinerzeit bei der Gestapo-Arisierungsstelle tätig war, verkaufte es am 28. April 1944. Ein Teil des Grundstücks ging wenig später in den Besitz des Fürther NSDAP-Kreisleiters Karl Volkert und seiner Ehefrau über.

b) Auswärtige Immobilien

Das Anwesen in Erlangen-Bruck, immerhin rund 25.000 qm umfassend, wurde in Teilen verkauft. Mitte 1933 erwarb die Näherin Käthe Ries das Wohnhaus Bruck 109 1/3 mit Nebengebäuden und Garten.²¹⁴ Es ist anzunehmen, dass Käthe Ries eine frühere Mitarbeiterin war. Ein zweiter Teil des Anwesens wurde am 18. Februar 1937 an die Marktredwitzer Firma Sigmund Scherdel KG veräußert.²¹⁵ Ein drittes Flurstück mit 16.980 qm (Wiese, Ödung und Acker) erwarb am 2. Oktober 1940 der Erlanger Baumeister Jean Theodor Mauss.

Das in Nürnberg in der Seeleinsbühlstraße 17/17a gelegene Werk der Firma kam am 10. Februar 1938 zum Verkauf.²¹⁶ Erwerber war Michael Guggenberger aus Fürth. Dieser betrieb in Fürth eine Verchromungsanstalt und wollte expandieren. Seit 1. April 1937 hatte er Räumlichkeiten des Anwesens bereits angemietet.

Weitere Anwesen in Nürnberg-Sündersbühl und München-Trudering wurden in den 40er Jahren enteignet.

Da die Stadt Marktredwitz aufgrund der hohen Arbeitslosigkeit größtes Interesse daran hatte, dass das Benditsche Anwesen wieder industriell genutzt würde, kaufte

²¹⁰ StAN: Rep. 225/32, BLVW, Nr. 1742 und WB III a, Nr. 1630. Auch dieses Gebäude war der Stadt 1927 bereits einmal von Philipp Tuchmann zum Kauf angeboten worden.

²¹¹ Bauakten im Stadtbauamt Fürth.

²¹² StAN: Rep. 225/10/IV, Finanzamt Fürth, Nr. 2025 und 2027.

²¹³ StAN: Rep. 225/32, BLVW, Nr. 1735.

²¹⁴ StAN, Grundbuchakten Erlangen-Bruck und WB III a, Nr. 5456.

²¹⁵ StAN, Rep. 225/32, BLVW, Nr. 2346.

²¹⁶ StAN, Rep. 225/32, BLVW, Nr. 5089 und WB III a, Nr. 1632.

die Stadt am 27. November 1940 den wesentlichen Teil des Anwesens mit 33.270 qm für 245.000 RM, zuzüglich 12.000 RM Erwerbskosten. Der größere Teil des erworbenen Grundstücks wurde zeitgleich an Marktredwitzer Firmen weiter verkauft. Vier Arbeiterhäuser waren bereits vorher veräußert worden.

6.6 Flucht in die Schweiz

Im Juni 1938 wurden in Deutschland lebende Juden kraft der „Verordnung über die Anmeldung des Vermögens von Juden“ vom 26. April 1938 dazu verpflichtet, das „Verzeichnis über das Vermögen von Juden nach dem Stand vom 27. 4. 1938“ beim zuständigen Finanzamt einzureichen. Leo und Lilli Bendit gaben diese Erklärung mit Datum vom 29. Juni 1938 ab.²¹⁷ Das Vermögen lag bei 353.685 RM für Leo und 347.895 RM für Lilli Bendit. Wertpapiere machten einen großen Teil des Vermögens aus. Sie waren in den abgelaufenen Jahren aus der Stilllegungsprämie des Marktredwitzer Werkes, den Verkaufserlösen von Liegenschaften, rückerstatteten Hypothekendarlehen und den Überschüssen aus dem Geschäftsbetrieb gekauft worden.²¹⁸

Nüchtern analysierte und interpretierte Leo Bendit Ziel und Tragweite dieser Aktion der Vermögenserfassung durch die Nationalsozialisten und zog seine Konsequenzen. Noch im Laufe des Sommers reifte der Entschluss zur Auswanderung und es wurden entsprechende Vorbereitungen getroffen. Am 3. Oktober 1938 reichte er den Antrag zur Auswanderung und den zugehörigen „Fragebogen mit Vermögensaufstellung (für Auswanderer)“²¹⁹ ein. Er erklärte, dass er als Teilhaber von S. Bendit & Söhne beabsichtige, so rasch wie möglich auszuwandern, noch im Oktober/November des laufenden Jahres, „sobald meine Sachen abgewickelt sind“. Mutig sagte er, was er dachte und was er entschieden hatte: „Ich bin noch Inhaber des Geschäftes, sehe aber auf die Dauer, nachdem meine Mutter, die Gesellschafterin ist, und ich Juden sind, keine Zukunft für das Geschäft.“

Wie, wann und in welchem Umfang es Amalie, Leo und Lilli Bendit gelang Bargeld, Bankguthaben und Wertpapiere ins Ausland zu transferieren, darüber fehlen gesicherte Informationen. Mit der Emigration in die Schweiz verkürzte sich jedenfalls der finanzielle Hintergrund der Bendits drastisch. Weil die Transferabschläge für Auswandererspermark im Jahresdurchschnitt 1938 bereits bei rund 88%, 1939 bei rund 95% lagen – ab Oktober 1939 bei 96% - , kann ihnen nur ein minimaler Teil ihres Geldvermögens in Schweizer Franken umgetauscht und transferiert worden sein.

Da sie alle die Schweizer Staatsangehörigkeit besaßen, konnten sie vermutlich vom Deutsch-Schweizer Transferabkommen Gebrauch machen, das aber keine große Hilfestellung brachte. Die Mitnahme von Wertpapieren ins Ausland war aufgrund der seit Jahren verschärften Kontrollmechanismen unmöglich.

²¹⁷ StAN, Rep. 225/10/IV, Finanzamt Fürth, Nr. 2026.

²¹⁸ Gem. Schreiben des Auswärtigen Amtes an sämtliche Missionen und Berufskonsulate vom 25. Januar 1939 über die Entjudung des deutschen Wirtschaftslebens wurden folgende Vermögenswerte angemeldet: Von 137.750 Juden deutscher Staatsangehörigkeit 7.050 Mio. RM, von 9.567 Juden mit ausländischer Staatsangehörigkeit 415 Mio. RM und von 2.269 staatenlosen Juden 73,5 Mio. RM; vgl. StAN, Kriegsverbrecher-Anklage-Dokumente, Nr. NG 1793.

²¹⁹ StAN, Rep. 225/10/IV, Finanzamt Fürth, Nr. 2026.

Ihre Vermögenspositionen in Deutschland bauten sie nach der Emigration kurzfristig ab. Für die Jahre 1941 (Leo Bendit) bzw. 1943 (Amalie Bendit)²²⁰ wurden die letzten Einkommen- und Vermögensteuererklärungen ausgefertigt.

Umzugsgut und Kunstgegenstände konnten in die Schweiz, dem Auswanderungsziel Leo Bendits, seiner Familie und seiner Mutter, verbracht werden, wenn auch mit großem bürokratischen Aufwand und unter strikter Kontrolle der Gestapo. Noch im Oktober 1938 verließ man Deutschland.²²¹ Unter dem Datum vom 22. November 1938 wurde im Einwohnermeldeamt Fürth die Ausreise nach St. Gallen/Schweiz erfasst.²²²

Wie richtig dieser Zeitpunkt gewählt war, zeigt ein an Amalie Bendit gerichtetes Schreiben des Oberbürgermeisters der Stadt Fürth vom 25. November 1938, gerade zwei Wochen nach der so genannten Reichskristallnacht. In der Vorladung heißt es: „ Sie werden hiermit aufgefordert, sich unverzüglich im Amtszimmer Nr. 24 des Rathauses einzufinden. Mitbesitzer Ihrer Anwesen und Grundstücke sind mitzubringen. Alle Urkunden über Grundstücksbesitzverhältnisse und Belastung müssen gleichzeitig vorgelegt werden“²²³. Das war ein weiterer Schritt der groß angelegten Enteignungsaktion jüdischen Besitzes in Fürth, die unter der Regie von Karl Holz (dem Gauleiter Franken) und Stadtrat Hans Sandreuter unmittelbar nach der Pogromnacht begonnen hatte.

Von der Schweiz aus führte Leo Bendit die „stille Liquidation“ seiner Firma weiter. Administrative Angelegenheiten und Entscheidungen wurden entweder schriftlich auf dem Postwege oder bei Zusammenkünften in Zürich (mit Sondergenehmigungen für die aus Deutschland Anreisenden) erledigt. Leo Bendit selbst vermied es, deutschen Boden noch einmal zu betreten. Seine Ehefrau Lilli kehrte zuletzt vom 12. bis 23. Juni 1939 noch einmal nach Fürth zurück.²²⁴ Sie unterstützte Familienmitglieder und jüdische Freunde bei der Auswanderung.²²⁵ So organisierte sie die Auswanderung ihrer Mutter Ida Schwarz, Bankierswitwe, in die Schweiz. Diese meldete sich am 11. Juli 1939 im Einwohnermeldeamt Fürth nach St. Gallen ab. Vermutlich war es ebenfalls Lilli Bendit, die die Schwester ihrer Schwiegermutter, Fanny Landmann²²⁶, aus der Justizvollzugsanstalt Nürnberg befreite, in die diese wegen eines Devisenvergehens vom 17. November 1938 bis 5. Mai 1939 eingesperrt worden war.²²⁷

Am 23. Dezember 1941 erfolgte die Eintragung im Fürther Handelsregister, dass die Firma erloschen ist, ebenso die Prokura von Hanns Tippmann. Die offene Handelsgesellschaft S. Bendit & Söhne hatte sich nach rund 90 Jahren zwangsaufgelöst.

²²⁰ Amalie Bendit hatte in den Jahren 1942 und 1943 noch Einkünfte aus Vermietung und Verpachtung aus dem Anwesen Fürth-Dambach, Holzackerstraße 40; 1944 wurde dieses dann enteignet.

²²¹ Schriftwechsel von Lilli Bendit; Privatbesitz von Frau Margot Bendit.

²²² Mitteilung StadtAF aus der Einwohnermeldekartei.

²²³ Privatbesitz von Frau Margot Bendit.

²²⁴ Mitteilung StadtAF aus der Einwohnermeldekartei.

²²⁵ Mitteilung von Frau Margot Bendit über ihre Mutter.

²²⁶ Fanny Landmann war seiner Zeit 68 Jahre alt; sie hatte versucht Geld außer Landes zu bringen,, wie es heißt, über den Postweg in einem ausgehöhlten Kuchen.

²²⁷ StAN, JVA Nürnberg, Gefängnis-Verzeichnisse 51, B 12.8.37 – 24.1.41, Nr. 574.

6.7 Emigration in die USA und Neuanfang

Anfang 1941 emigrierten die Bendits dann nach New York. Die Situation in der Schweiz war auch für Juden Schweizer Staatsangehörigkeit zu ungewiss geworden. Wie sich die Emigration in die USA vollzog und wie der Neuanfang bewältigt wurde, schildert Margot Bendit, eine der beiden Töchter Leo und Lilli Bendits, in eigenen Worten:²²⁸

“We left Switzerland in May of 1941. We traveled by train through southern France, (northern France was occupied). We stayed a few days in Spain, helped through red tape by my father’s cousin, Francis Meyer (Amalie Meyer Bendit side of the family). We left Spain from Bilbao and arrived in New York June 10, 1941. It was hot and humid. We stayed in Manhattan for a few days and then settled in Kew Gardens, Queens. Relatives and friends from Fürth/Nürnberg had settled in Kew Gardens.

My father took a job in a tool factory, because otherwise he would have been drafted at the age of 41. My mother worked for Otto Rosenberg (who had been an attorney in Nürnberg, but not in the U.S.) as a secretary. My sister and I attended public school. My grandmother, Amalie, lived in a pension-hotel nearby. After some time my grandmother moved to a hotel in New York City, we remained in Kew Gardens. At first we lived in a furnished apartment and later rented a one- bedroom apartment, with my parents sleeping in the living room. (My father had a good sense of humor, when my sister was dating he promised to come out of one of the closets to make the apartment appear larger). When the war ended my father decided to study photography. He made portrait pictures of everyone who would sit for him. However, I do not think he was very good at photography. Next, he became an import/exporter. Among other items he imported mirrors from Sweden in partnership with his brother-in-law and exported machines for making nylon stockings in Europe.

In 1947 we moved into a larger apartment, our furniture and other possessions having arrived from Switzerland. These belongings included the paintings my father had purchased in Germany, some of my grandmother’s furniture and boxes and boxes of broken Meissen dishes. The latter had been “packed” in Switzerland with one sheet of paper between dishes. With the “Wiedergutmachung” moneys, my father, continued his import/export business and began investing in the stock market.

My grandmother died in 1959. My father was the executor and used the money designated for charity to build the Margaret Tietz Nursing & Rehabilitation Center starting in 1960. This endeavor took all of his and my mother’s time since my father was not only raising money for it but also seeing to the details of designing and building it.

7. Epilog

Das hier dargelegte Schicksal der Firma S. Bendit & Söhne ist kein Einzelfall geblieben. Andere jüdische Firmen der Fürther „Glasbranche“ ereilte ein ähnliches, meist viel tragischeres Schicksal, weil ihre Eigentümer zu lange hofften und ihnen

²²⁸ Mein Dank gilt Frau Margot Bendit für diesen Beitrag, den sie mir im August 2005 zusandte.

als Juden deutscher Staatsangehörigkeit zuletzt nur wenige oder keine Möglichkeiten der Rettung von Besitz und Sicherung des Überlebens blieben.

Im Jahre 1935 warben im Adressbuch der Stadt Fürth noch 91 Firmen unter den Rubriken Glas, Spiegelglas und Spiegel für ihre Produkte und Leistungen. Mindestens 20 von ihnen waren jüdische Firmen.

Mit dem Runderlass des Reichsinnenministeriums vom 14. Juli 1938 wurde die Anlage und Führung der „Verzeichnisse jüdischer Gewerbebetriebe“ angeordnet. Im August 1938 lieferte die Industrie- und Handelskammer Nürnberg dem Oberbürgermeister von Fürth ein Verzeichnis der handelsgerichtlich eingetragenen jüdischen Firmen. Im Anschreiben heißt es: „Das Verzeichnis enthält 26 Seiten mit 151 Firmen und ist nach dem Stand vom 25. August 1938 abgeschlossen.“²²⁹ Rund 20 dieser Firmen waren im Spiegelglas- und Spiegelgewerbe tätig. Es waren bedeutende Firmen der Branche, die man hier registriert und benannt hatte wie beispielsweise: J. Bach, Jakob Büchenbacher & Söhne KG, Fürther Spiegelwerke Stephan Kunreuther, Leopold Heilbronn, Krailsheimer & Miederer. Der Zweck dieser Registrierung zeigte sich nur wenige Monate später.

Unter dem Datum vom 12. November 1938 verkündete Göring die „Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben“. Vom 1. Januar 1939 ab war Juden die Betätigung im Einzelhandel, im Handwerk und im Marktverkehr verboten. Juden konnten weder Betriebsführer noch leitende Angestellte in Wirtschaftsunternehmen sein. Juden mussten als Mitglieder von Genossenschaften ausscheiden.

Das war der Beginn eines gezielten Ausverkaufs und einer beispiellosen Bereicherung. Die traditionsreichen Firmen, die Fürth in den vergangenen 100 – 130 Jahren im Spiegelglas- und Spiegelgeschäft Arbeitsplätze, öffentlichen und privaten Wohlstand gebracht und in der Welt bekannt gemacht hatten, wurden weiterveräußert, zerschlagen oder in Liquidation getrieben. Hiermit ging eine Ära zu Ende und eine Tradition wurde ausgelöscht.

Publiziert in: Fürther Geschichtsblätter, Heft 2/2006 und 3/2006, 56. Jg.

Verfasser: Dr. Michael Müller, Fürth

²²⁹ StadtAF AR 33, Nr. 8, Verzeichnis der jüdischen Gewerbebetriebe 1938.